# Die Ökologische
## Zeitschrift für Hamm

Nr. 2 – August 2018

Spende erbeten: siehe letzte Seite

**Mit spitzer Feder:**

*Nachrichten, Informationen, Tipps rund um Natur, Arten und Umwelt in Hamm*

*Liebe Leser,*

*„Die Ökologische – Zeitschrift für Hamm“ erscheint nun zum zweiten Mal. Die Erstausgabe ist (fast) überall positiv aufgenommen und beurteilt worden, da hat die Redaktion die nötige Motivation bekommen, eine Folgeausgabe zu machen – so wie es geplant war. Selbst aus den USA erfolgten Zugriffe auf die Internetseite www.dieoekologische.de mit der Online-Version.*

*Die Redaktion hatte die Vorstellung, eine richtig gute zweite Ausgabe zu schreiben, die viele positive Entwicklungen beschreibt. Bei der Themenzusammenstellung stellte sich dann die Frage, über was berichtet werden kann aus dem Bereich des Natur- und Umweltschutzes in Hamm. Was war denn so richtig gut? Da muss es doch Positives geben! Das war aber gar nicht einfach, das stellte sich als schwierig heraus. Eigentlich hätte die Veranstaltung des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs (ADFC) zu „25 Jahre Fahrradfreundliche Stadt Hamm“ eine solche Tendenz haben müssen. Wer als Zuhörer dabei war wird festgestellt haben, dass es in der Diskussion zwischen Podium und Forum kein Lob gab, gelobt hatte sich in ihrem einleitenden Vortrag nur die Baurätin der Stadt Hamm, Rita Schulze Böing, selber. Was folgte, war Kritik aus den Zuhörerreihen. Die Alltagsfahrer sind nicht zufrieden mit dem Radwegenetz in dieser Stadt. Da ist also, wie der ADFC-Vorsitzende Klaus-Peter Kappelt es in seinen Wortbeiträgen ausgedrückt hatte, „noch viel Luft nach oben“; will heißen, da sind noch viele Dinge zu verbessern.*

*Dann gibt es noch die relativ neue Biologische Station Hamm, deren Einrichtung man nur begrüßen kann. Gefordert seit etwa 1988 von den Naturschutzverbänden ist sie jetzt endlich da! Wirklich? Wo ist sie, die Biostation Hamm? Wo findet man diesen Begriff? In Kombination mit „Hamm“ nirgendwo! Die drei Biologischen Stationen, die auf Hammer Gebiet tätig sind, leisten gute Arbeit, wie aus ihren Berichten für das Jahr 2017 ersichtlich ist. Tätig ist die Biostation Unna-Dortmund im Westen der Stadt Hamm, die Biostation Soest im Osten, die Biostation Münsterland im Norden, und an der Ahse im Süden ist es die Stadt Hamm selber – ist das die „Biostation Hamm“, wie sie sich die Hammer Naturschutzverbände vor 30 Jahren vorgestellt haben? Ich glaube nicht! In der Diskussion um eine Biostation für Hamm wurde anfangs (2015) die Idee entwickelt, einen Büroraum in den Gebäuden der ehemaligen Zeche Radbod zu bekommen, erste Kontakte dazu waren geknüpft worden. Schade, dass dieser Weg nicht weiter verfolgt worden ist, denn dann hätten die Hammer Bürger wenigstens einen Anlaufpunkt vor Ort gehabt!*

*Kann denn die ÖKOLOGISCHE über die naturnahe Umgestaltung der Lippeaue zwischen Fährstraße und Radbodstraße positiv berichten, die die Stadt Hamm „Erlebensraum Lippeaue“ nennt? Also diesen Begriff schenken wir uns hier, der passt einfach nicht! Wir brauchen keinen Raum für Erlebnisse, Events und Klamauk in der Aue, denn dort ist eine ökologische Entwicklung vonnöten, ausschließlich. An der südlichen Kanalkante ist dafür Platz vorhanden, aber nördlich der Lippe ist Naturschutz angesagt und nichts anderes!*

*Aber an der Ahse passiert Positives! Dort plant die untere Wasserbehörde der Stadt Hamm seit Jahren die wirklich ökologische Verbesserung, und darüber berichten wir dann auch!*

*Viel Freude beim Lesen der ÖKOLOGISCHEN wünscht*

*Ulrich Schölermann*
*Redaktion „DIE ÖKOLOGISCHE – ZEITSCHRIFT FÜR HAMM“*

## Inhaltsverzeichnis


Was hilft gegen den Buchsbaum-Zünsler 1
Der Garten im Sommer 2
Magazin 4
Fledermauslebensraum zerstört 7
Wo ist die „Biologische Station Hamm“? 8
Naturschutzbeirat Hamm – wo steckt hier das Hirngespinst, die Chimäre? 10
Wie wichtig ist der Schutz des Waldes am Tierpark für die Stadt Hamm? 11
25 Jahre „Fahrradfreundliche Stadt Hamm“ 12
Volksinitiative „Aufbruch Fahrrad“ 14
„Hammer Apfelsaft“ im sechsten Jahr 15
Natur pur an der Ahse 16
Neue Bebauung an der Holzstraße 18
Neuer Wohnraum an der Diesterwegstraße 19
Mit zweierlei Maß gemessen 20
Möbelmarkt Finke: Kein Baumarkt, aber der Siepen bekommt nun „den Rest“: neue Parkplätze rundum 21
Schreck lass nach – „planungsrelevante“ Arten in der Baustelle! 22
Hier wird gebaut 23
Aktiver Insektenschutz durch gewerbliche Betriebe 24
Über die Arbeitsbedingungen südeuropäischer Erntehelfer 26
Was macht denn eigentlich ... Mareile Bossemeyer-Merschhaus heute? 28
Trauergedenken Wietmarscher Twist 29


## Impressum


Herausgeber: Ulrich Schölermann, Weetfelder Straße 179, 59077 Hamm, Telefon 0 23 81/44 35 80, Telefax 0 23 81/43 14 16, E-Mail: info@dieoekologische.de, www.dieoekologische.de
Beiträge: Alle namentlich nicht gekennzeichneten Beiträge vom Herausgeber, Gastbeiträge sind namentlich benannt.
Fotos: Alle Fotos vom Herausgeber, weitere Fotos namentlich benannt
Titelbild: Artenreiche Blühwiese und Insektenlebensraum, CreativCollection
Auflage: 200 Exemplare im Druck, online unter www.dieoekologische.de
Erscheinung: Halbjährlich


**Sollte ein Empfänger, der diese Zeitschrift in Papierform oder per E-Mail erhalten hat, sie nicht mehr erhalten wollen, bittet die Redaktion um eine entsprechende Nachricht!**

## Gastbeiträge erwünscht!

Die Redaktion freut sich über engagierte Hammer Bürger, die sich an der inhaltlichen Gestaltung dieser Zeitschrift beteiligen möchten. Wenn Sie schreiben wollen zu passenden Themen, dann melden Sie sich bitte! Das gilt natürlich auch für Fotografen.

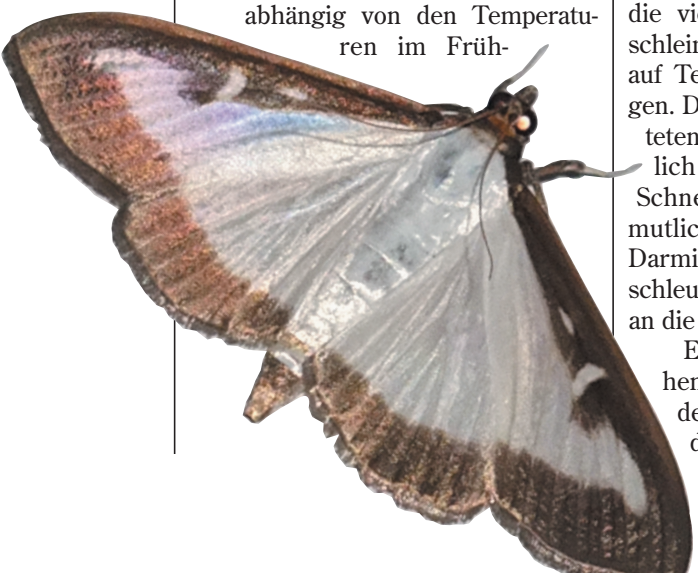
# Was hilft gegen den Buchsbaum-Zünsler?

**Haussperlinge sind emsige Helfer gegen die Fraßaktivitäten des Buchsbaumzünslers**

Über den Buchsbaumzünsler wurde in der Erstausgabe der ÖKOLOGISCHEN bereits berichtet. Dieses nicht in Europa beheimatete Insekt macht den Gärtnern das Leben schwer. Seit etwa 2005 wird der fliegende Falter, der ca. 45 Millimeter Flügelspannweite aufweist, in Europa beobachtet. Er ist gut zu erkennen, helle Flügel mit einem breiten braunen geschlossenen Rand. Es gibt allerdings auch völlig braun gefärbte Exemplare. Die Raupen sind grünlich, hell bis dunkel mit gelben Längsstreifen und einem schwarzen Kopf. Seine Heimat ist der asiatische Raum: China, Korea, Japan, Indien.

In Baden-Württemberg hat es der Zünsler geschafft, ein ganzes Waldgebiet aus Buchsbäumen zu entlauben. Nahe der Ortschaft Grenzach-Wyhlen lag ein ca. 92 Hektar großes Naturschutzgebiet mit überwiegend Buchsbäumen; 2010 war nach etwa vierjährigem Befall der Bestand kahl gefressen und zerstört.

Die Raupen bilden ein dichtes Gespinst innerhalb der Buchsbaumpflanze, sie sind daher von Fressfeinden schwer zu erbeuten. Innerhalb dieses verklebten Kokons überstehen sie den Winter, und die seit Jahren fehlenden kalten und langen Frostphasen kommen dem Wärme liebenden Falter sehr entgegen. Sobald die Temperaturen oberhalb von sieben Grad Celsius liegen beginnt die aktive Phase der Raupen, die sieben Larvenstadien durchleben. Es gibt unterschiedliche Beobachtungen über die Zahl der Generationen pro Jahr, zwei bis vier Generationen können es jährlich sein. Aber das ist abhängig von den Temperaturen im Frühjahr, wie bei vielen anderen Insektenarten auch.



*Das ist sie, die Raupe des Buchsbaumzünslers, die den Gartenbesitzern das Leben so schwer macht.*

Berichte aus Hamm sagen aus, dass der erste fliegende Falter des Jahres 2018 am 23. Mai gesichtet wurde, die zweite bekannte Beobachtung ist vom 28. Mai. Danach galt höchste Zünsler-Alarmstufe, denn an flugintensiven Abenden wurden in verschiedenen Gärten 40, aber auch bis zu 120 fliegende Falter gezählt.

Mit den Fressfeinden ist das so eine Sache; nur wenige Vogelarten „mögen“ Zünsler. Haussperlinge gehören jedenfalls dazu, vereinzelt auch Kohlmeisen. In Gärten, in denen die Sperlinge aufgrund der Winterfütterung die kalte Jahreszeit gut überstanden und im Frühjahr im angrenzenden Bereich Brutplätze gefunden haben, konnten ganz gute Erfolge gegen die Ausbreitung des Zünslers erzielt werden. Die Haussperlinge sind zur Aufzuchtzeit ihrer Jungvögel intensiv auf Zünslerjagd gegangen. Es wurde beobachtet, wie sie auf den Buchsbaumhecken saßen und immer wieder Raupen aus den Pflanzen herauszogen. Anfangs wunderten sich die Gartenbesitzer über die vielen grünlich schimmernden schleimigen Reste, die frühmorgens auf Terrasse und Gartenmöbeln lagen. Die Spatzen schlugen die erbeuteten Raupen auf den Boden, ähnlich wie es Drosseln mit Schneckenhäusern machen. Vermutlich wurde der ungenießbare Darminhalt der Raupe so herausgeschleudert, der Rest gefressen oder an die Brut verfüttert.

Ebenso interessant war zu sehen, wie die Spatzen den fliegenden Faltern nachstellten. Entweder zogen sie die Zünsler von oben aus den Gewächsen heraus oder schlüpften von unten in die Sträucher hinein. Auf diese Weise erbeuteten sie viele fliegende Buchsbaumzünsler. Weitere Helfer waren die Wespen, die sich an die Raupen heran machten, um ihre Brut mit Eiweiß zu versorgen.

Einige Gartenbesitzer berichteten, dass im Frühjahr die Buchsbäume voller Raupen saßen und dass das Absammeln mühsam war. Aber dort, wo Haussperlinge heimisch waren, waren im Mai die Gärten fast zünslerfrei! Das gab Hoffnung, aber nicht lange. Im August waren trotz der biologischen fliegenden Helfer viele Buchsbäume so abgefressen, dass einige Gartenbesitzer allmählich zu der Erkenntnis gelangt waren, dass ge-

*Im Mai waren die Buchsbaumhecken noch grün, im August dann allerdings nicht mehr.*

gen diesen Schädling „kein Kraut gewachsen“ ist. Bemerkenswert war das kurzzeitige massenhafte nur wenige Tage andauernde Auftreten der flugfähigen Zünsler, das mit dem Ausfliegen einer neuen Generation zusammengehangen haben muss.

Die Gegenmaßnahmen verschiedener Gartenbesitzer waren mehr oder weniger brachial. Während einige frustrierte Gärtner bereits alle Buchsbäume entfernt hatten, griffen andere zur chemischen Keule oder zu noch drastischeren Methoden: Mit brennbaren Chemikalien wurden Sträucher und Hecken eingesprüht und anschließend abgefackelt, aber selbst das haben die Buchsbäume überstanden und trieben nach einiger Zeit wieder aus! Widerstandsfähig sind sie also doch!

# Der naturnahe Garten im Sommer

**Stauden und Sträucher bieten den Vögeln Nahrung und Deckung**

*Blütenbesucher: Schornsteinfeger (Brauner Waldvogel), Tagpfauenauge und Landkärtchen, rechts Russischer Bär.*

Zu einem wirklich schönen Garten gehört nicht nur eine Rasenfläche, die für Kinder bespielbar ist und für Grillabende genutzt werden kann, sondern es kann hier und da auch ein bisschen unordentlich aussehen. Obwohl „unordentlich“ relativ ist. Naturnähe ist gefordert, damit Vögel, Amphibien und vielleicht sogar Eidechsen einen Lebenraum finden können. In einer Ecke des Rasens eine Blühwiese anzulegen müsste eigentlich möglich sein, Samenmischungen bietet der Handel an.

Sind Strukturen durch Stauden und Sträucher vorhanden finden sich viele Arten ein. Insekten brauchen blühende Pflanzen, um Nahrung finden zu können: Salbei, Thymian, Dost, Borretsch, Lavendel, nur um einige zu nennen, dann summt und brummt es den ganzen Sommer über.

Die weitaus meisten dieser Wildbienen, Hummeln und Wespen sind harmlose, nichtstechende Tiere, die wichtige ökologische Funktionen erfüllen. Sie sorgen für die Bestäubung der Obstbäume und sind daher äußerst nützlich. Mit den staatenbildenden Wespen, der Gemeinen Wespe und der Deutschen Wespe, sollten sie nicht verwechselt werden, sie unterscheiden sich ja auch durch ihr

*Der Zierlauch zieht Hummeln und Bienen (links) an. Die Nachtkerze lockt Nachtfalter an, die die Fledermäuse bei der Jagd erbeuten können.*

*Insektennisthilfen selbst gemacht: Hartholzklotz, angebohrt im 90-Grad-Winkel zum Faserverlauf, 2-6 mm sollte der Durchmesser der meisten Bohrlöcher betragen, Ausfransen der Bohrlöcher unbedingt vermeiden!*

Aussehen und ihr Verhalten deutlich. Ein Insektenbestimmungsbuch kann dem Gärtner schon sehr hilfreich sein, bevor er falsche Schlüsse zieht. Selbst vor einer Hornisse muss man sich nicht fürchten, auch wenn diese Art in ihrer Größe schon bedrohlich wirken kann. Lässt man die staatenbildenden Arten in Ruhe, gibt es auch kaum Konflikte.

Das Nahrungsangebot für nachtaktive Fledermäuse lässt sich mit Hilfe heimischer Stauden fördern. Die Nachtkerze öffnet in der Dämmerung ihre Blüten und zieht so Insekten an, die in der Dunkelheit fliegen.

Ein Steinhaufen sollte nicht fehlen. Alles, was an Steinen zur Verfügung steht, kann aufgeschichtet werden. Mit etwas Glück kann so die Waldeidechse einen Lebensraum finden. Spinnen und Käfer sind weitere Besucher eines solchen Biotops. Alternativ erfüllt eine Trockensteinmauer den gleichen Nutzen, ist aber aufwändiger anzulegen.

Sträucher schirmen den Garten gegenüber dem Nachbarn ab, sofern man dies möchte oder es nötig sein sollte. Heimische Straucharten sollten vorhanden sein, z. B. ein Holunder. Pfaffenhütchen und Schneeball sorgen für Farbenvielfalt und locken Insekten und Vögel an. Sie nutzen diese Sträucher nicht nur als Nahrungsquelle, sondern sie bieten ihnen Ruhe- und Versteckmöglichkeiten. Der Zaunkönig freut sich über dichtes Unterholz für den Nestbau.

Insbesondere auf dem Schmetterlingsflieder (Buddleja) sitzen viele Schmetterlinge, die Nahrung aufnehmen. Das Schnittgut der Strauchgewächse kann im Herbst zu einem Reisig- bzw. Totholzhaufen aufgeschichtet werden, in dem der Igel sein Winterquartier findet. Wenn im Frühjahr im Bereich des Totholzes oder am Kompostplatz ein paar Brennnesseln hochkommen, sollte der naturnah wirtschaftende Gärtner es akzeptieren können, denn sie werden von Tagpfauenauge, Kleiner Fuchs, Admiral und Landkärtchen unbedingt für die Ablage ihrer Eier und als Nahrung für die Raupen benötigt.

Große Bäume mit Höhlen sind im Hausgarten in der Regel nicht vorhanden, daher helfen Nistmöglichkeiten für höhlenbrütende Arten, wie Blaumeisen (28 mm Einflugöffnung), Kohlmeisen und Sperlinge (32 mm) und Stare (40 mm). Für den Hausrotschwanz oder die Bachstelze eignen sich Halbhöhlen mit großer Einflugöffnung. Auch für Schwalben gibt es Nisthilfen, ebenso für solitär lebende Wildbienen, die ihre Eier in hohlen Stengeln ablegen. Bauanleitungen für Vogel- und Insektennisthilfen stellt die ÖKOLOGISCHE auf Anfrage gern zur Verfügung. Besonders beim Bau von Insektennisthilfen können viele Fehler gemacht werden.

**Blühende Stauden und Zwiebelpflanzen für Insekten im zeitigen Frühjahr bis zum Herbst:**

Schneeglöckchen, Krokus, Veilchen, Schlüsselblumen, Primeln, Lungenkraut, Traubenhyazinthen, Lerchensporn, Mohngewächse, Nelkengewächse, Rosen, Glockenblumen, Malve, Zierlaucharten, Wilde Möhre, Gänseblümchen, Nachtkerzen, Dickblattgewächse (z.B. Fetthenne), Dost, Margerite, Schafgarbe, Flockenblume, Baldrian, Mauerpfefferarten, Königskerze, Ziest-Arten, Wicken, Johanniskraut, Storchschnabelgewächse, Heidekrautgewächse, Sträucher wie Himbeere, Johannisbeere, Stachelbeere

Wenn dann noch Platz im Garten ist, hebt ein flacher Teich, in dem keine Fische schwimmen müssen, die Artenvielfalt noch einmal deutlich an. Ohne Fischbesatz schlüpfen aus dem Laich der Kröten, Frösche und Molche deutlich mehr Nachkommen, weil weniger Fressfeinde vorhanden sind. Ist ein Teich nicht vorhanden, kann man mit einer Wasserschale den Tieren, Vögeln wie Insekten, das im trockenen Sommer dringend benötigte Wasser anbieten.

Das liegen gelassene Laub in den Beeten bietet Käfern Versteckmöglichkeiten, und die Amseln haben viel Freude beim Umdrehen der Blätter bei der Nahrungssuche nach Asseln. Letztendlich sollte der Torf dort bleiben, wo er hingehört: Ins Moor und nicht in den Garten, denn er ist kein Dünger (siehe auch Bericht S. 29)!

*Auf der Flucht vor Feinden musste die Waldeidechse, die im Steinhaufen ihren Lebensraum hat, ihren Schwanz abwerfen.*

# Magazin

Meldungen in Kürze

## Schwalbenschwanz 2018 eifrig unterwegs

Der Schwalbenschwanz ist ein ausgesprochen schöner Schmetterling. Er ist selten in Westfalen zu sehen, Admiral und Tagpfauenauge sind da schon häufiger anzutreffen. Er ist auch etwas größer als der bekannte Kohlweißling, und wenn er durch den Garten fliegt, fällt er schon aufgrund dessen auf. Seine Zeichnung ist fast schon aufregend schön (siehe Foto unten).

Der Schwalbenschwanz ist auffällig, schon allein durch seine Größe. Bis zu 75 mm kann seine Flügelspannweite betragen. Er gehört zur Familie der Ritterfalter. Aber auch die Raupen (siehe Foto) sind imposant und beeindrucken durch ihre Farbe und Größe; sie können bis zu 45 Millimeter lang werden.

Zu finden sind sie oft an der Wilden Möhre, der bevorzugten Futterpflanze des Schwalbenschwanzes. Fenchel, Dill und Petersilie nimmt er auch gern zur Eiablage an. Die Raupen wissen sich gegen Ameisen zu wehren und stoßen einen Duftstoff aus. Dazu nutzen sie ihre orangene Nackengabel am Kopf.

Drei Generationen kann der Schmetterling pro Jahr hervorbringen, er überwintert als Puppe.

Im Juni 2018 besuchte er an mehreren Tagen Gärten in Pelkum und flatterte immer wieder über Gemüse- und Kräuterbeete. Er bevorzugt für die Eiablage die Wilde Möhre, die aber Anfang Juni noch gar nicht so weit war, dass die Stengel sichtbar waren. Aber Petersilie stand schon in den Beeten, an die er auch seine Eier ablegt. Ende Juni bei einem seiner weiteren „flatterhaften“ Besuchen war aber auch die Wilde Möhre so weit.

Jetzt hoffen die Gartenbesitzer, dass die Raupen des Schwalbenschwanzes die Nahrungssuche der Meisen und Sperlinge überstehen und es wenigstens einige bis zum fliegenden Falter schaffen.

## Forststelle wieder besetzt

Mit Forstinspektor Patrick Busse hat der Landesbetrieb Wald und Holz die vakante Stelle für die Betreuung der Waldflächen in Hamm und Bergkamen neu besetzt. Seit Mai 2018 ist er im Amt und kümmert sich um die öffentlichen und privaten Wälder in seinem Bezirk.

Die unbesetzte Stelle war der Grund, warum die Hammer Wälder nach dem letzten Sturm „Frederike“ lange Zeit gesperrt waren, die Aufräumarbeiten konnten nicht zügig durchgeführt werden.

Erreichbar ist er über die Dienststelle 0251/91797-0, www.wald-und-holz.nrw.de.

## Grüne und SPD wollen Radwege in der Lippeaue asphaltieren

Fährt der Radfahrer von der Münsterstraße parallel zum Lippedeich nach Westen (Richtung Kornmersch) durchquert er Teile der Nordener Lippeaue. Der Bau dieses Radwegs hatte schon zu seiner Planungszeit die Kritik der Naturschutzverbände hervorgerufen, schließlich leben hier viele Amphibien. Besonders Molche werden während der Zeit ihrer Wanderung zwischen Sommer- und Winterquartier von Radlern überfahren.

Der Weg hat eine wassergebundene Decke, die bei Regenwetter dafür sorgt, dass Dreck auf die Kleidung spritzt und dass das Rad verschmutzt wird. Sollte hier künftig nach der Vorstellung von Bündnis 90/Die Grünen eine Asphaltdecke aufgetragen werden, wird sich die Situation für die Amphibien noch verschärfen. Eine Asphaltdecke strahlt eine höhere Wärme ab als eine wassergebundene Decke. Amphibien sind besonders gern bei feuchter Witterung unterwegs und bleiben dann länger als nötig auf der Asphaltdecke sitzen, um die Wärme zu genießen. Hier wird der Straßentod per Radfahrer programmiert.

Die SPD plant eine ähnliche Maßnahme auf dem Verbindungs-Deichweg von der Römerstraße (nördlich der Lippebrücke) zum Siepmannskamp, der um die alte Hausmülldeponie Bromberger Straße herum führt.

Die Parteien haben dazu in der Bezirksvertretung Anträge gestellt, die Verwaltung sucht nach Finanzierungsmöglichkeiten. Früher sah – zumindest bei den Grünen – eine naturverträgliche Politik anders aus.

Warum wird bei solch wichtigen ökologisch zu bewertenden Maßnahmen der Beirat bei der unteren Naturschutzbehörde nicht zu Rate gezogen, wie es im Landesnaturschutzgesetz festgelegt ist? Dort sitzen im Gegensatz zu den Bezirksvertretungen Fachleute für solche Überlegungen, die sich gern zu Rate ziehen lassen! Daher hat die ÖKOLOGISCHE bei der Höheren Landschaftsbehörde in Arnsberg nachgefragt.

## Arsen, Zink und Blei in der Geithe

Keine Gefahr, sagt die Stadt Hamm zu den Messergebnissen, die eine Untersuchung der Schadstoffe in der Geithe ergeben haben. Hier wurde festgestellt, dass die Werte für Arsen, Zink und Blei im Gewässer zu hoch sind.

RWE leitet Abwässer aus den Kohleabsatzbecken am Kraftwerk Westfalen ein und hat dazu die Genehmigung der Bezirksregierung Arnsberg bekommen. Daraufhin wurde RWE zur Auflage gemacht, die Absatzbecken künftig zweimal im Jahr zu reinigen, bisher musste nur einmal gereinigt werden.

## Fließgewässerzustand nicht gut

Der Zustand der Fließgewässer in Deutschland ist nicht gut. Mehrere von der Bundesregierung veranlasste Studien haben ergeben, dass nur 6,7 Prozent der untersuchten Gewässer den guten ökologischen Zustand erreichen, den die Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Union vorschreibt. Die WRRL sollte bis zum Jahr 2015, ausnahmsweise bis 2027, in den Mitgliedsländern der EU umgesetzt werden. Da ist also noch viel zu tun!

Besonders Fließgewässer, die von landwirtschaftlich bearbeiteten und intensiv bewirtschafteten Äckern umgeben sind, weisen eine zu große Belastung mit Insektiziden auf. Dies wirkt sich negativ auf die Lebensgemeinschaften der Insekten im Gewässer auf, wie das Umweltforschungszentrum Leipzig festgestellt hat. Die in Verruf geratenen Neonikotinoide, die der Entomologische Verein Krefeld für den rapiden Rückgang der fliegenden Insekten verantwortlich gemacht haben, spielen auch im Gewässer eine Rolle.

Die Bundesregierung beschwichtigt und sieht keine Hinweise auf eine deutliche Belastung der Fließgewässer mit insektengefährdenden Pflanzenschutzwirkstoffen, will aber reagieren. Geplant ist eine Überprüfung der Anwendung von chemischen Bekämpfungsmitteln in der Landwirtschaft. Bundeslandwirtschaftsministerium und Bundesumweltministerium wollen gemeinsam mit den Ministerien der Bundesländer Untersuchungen anstrengen, um den Zustand der Belastung der Gewässer in der Agrarlandschaft festzustellen.

## Brüten die Feldlerchen in Essen auf den Bäumen?

Das war schon ein ordentliches Medienecho, das das Konzert des irischen Popsängers Ed Sheeran hervorgerufen hat! Der in der jungen Bevölkerung beliebte Entertainer wollte in Essen ein Konzert geben. Nach seiner Philosophie macht man so etwas auf einer Freifläche, nicht in einem Stadion und schon gar nicht in einem Konzertsaal.

In Essen wollte er auf einem Flugplatz auftreten. Das Problem: Dort auf dem Grünland befindet sich ein Lebensraum der Feldlerche, und diese Art wird immer seltener. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz ist eine Verfolgung oder Vertreibung wild lebender Arten von ihren Brut- und Nahrungsplätzen verboten.

Als nächstes wurde dem Sheeran-Management das Messegelände in Düsseldorf angeboten. Leider hatte niemand der Düsseldorfer Macher genau hingeguckt, sonst hätten sie gleich gesehen, dass dort über 100

## Vegetarische Lasagne

Für 5 Personen
800 g Blattspinat
Salz
2 Zwiebeln
2 Knoblauchzehen
2 EL Öl
600 g Doppelrahm-Frischkäse
weißer Pfeffer
gemahlene Muskatnuss
1 EL Tomatenmark
1 EL getrocknete italienische Kräuter
400 g passierte Tomaten
Edelsüß-Paprika
250 g Lasagne-Nudelplatten
100 g geriebener Parmesankäse
italienische Kräuter zum Garnieren
Fett
Zubereitung: 75 Minuten

Spinat verlesen, putzen und gründlich waschen. In kochendem Salzwasser 2 Minuten blanchieren, abgießen, kalt abschrecken und abtropfen lassen. Gut ausdrücken und hacken.

Zwiebeln und Knoblauch schälen, fein würfeln. 1 Esslöffel Öl erhitzen, die Hälfte der Zwiebeln und des Knoblauchs darin andünsten. Frischkäse dazugeben und rühren, bis der Frischkäse glatt und cremig ist. Spinat zugeben und alles mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken.

1 Esslöffel Öl in einem Topf erhitzen, Rest Zwiebel und Knoblauch andünsten. Tomatenmark und Kräuter zugeben, kurz anschwitzen. Mit passierten Tomaten ablöschen. 5 Minuten köcheln lassen. Mit Salz, Pfeffer und Paprika abschmecken.

Auflaufform ausfetten. 1/4 der Nudelplatten in die Form legen. 1/3 der Frischkäsecreme darauf verteilen. Mit einem weiteren Viertel der Platten bedecken. Nudelplatten und Frischkäse einschichten, mit Nudelplatten abschließen. Darauf die Tomatensoße verteilen. Mit Parmesan bestreuen und im vorgeheizten Backofen (E-Herd: 200 °C, Umluft: 175 °C, Gas: Stufe 3), 40-45 Minuten backen.

Mit italienischen Kräutern garnieren und servieren

Quelle: LECKER.de

## Hahn in Riesling

Das müssen Sie gesehen, besser noch gegessen haben! Bereits der Name dieses Gerichts zergeht auf der Zunge wie Butter: Hahn in Riesling! Ein Gericht, das nicht täglich auf den Tisch kommen kann, aber schon ein Highlight für den Samstag- oder Sonntagabend ist. Gut, es ist davon abhängig, ob die Hausfrau motiviert ist; aber die ÖKOLOGISCHE kann nur empfehlen, es einfach mal zu probieren; die Redaktion hat das Gericht schon oftmals ausprobiert, privat natürlich.

Einige sehr fein gehackte Schalotten in einer Kasserolle glasig schmoren, dann einen in Viertel geschnittenen und gewürzten Hahn dazugeben und leise garen. Zum Schluss noch 250-300 g frische, gehackte Champignons 40 Min. mitschmoren lassen.

Das Fleisch herausnehmen, die Soße mit einem reichlichen Glas Riesling (Weißwein) abschmecken, 1/4 l Sahne und 50 g mit etwas Mehl vermengte Butter dazugeben, abschmecken. Das Geflügelfleisch mit der Soße anrichten. Dazu passen Reis oder Nudeln und ein Gurken- oder Blattsalat.

Bäume standen, die im Weg waren und die man hätte fällen müssen. Für ein vierstündiges Konzert sollten so viele Bäume gefällt werden? Das kam nicht gut an, und so starb auch diese Variante.

Die Presse berichtete darüber. Interessant war der Bericht des NRW-Landesdienstes (lnw) der Presseagentur dpa, der am 25.06.2018 im Westfälischen Anzeiger zu lesen war: Demnach brüten nach der Meinung der lnw-Journalisten die Feldlerchen in Essen auf den Bäumen!

Probleme haben die Feldlerchen mit dem Rückgang ihrer Lebensräume, denn Wiesen und Weiden verschwinden zugunsten von Äckern und Bebauung für Wohnen und Gewerbe immer mehr. Als Ausgleich werden hin und wieder sogenannte „Lerchenfenster“ bereit gestellt: Der Landwirt nimmt auf seinem Acker einige Quadratmeter aus der ackerbaulichen Nutzung und sät dort Grünland ein, das die Feldlerche als Brutplatz nutzen kann. Der Landwirt erhält für den Nutzungsausfall eine entsprechende Entschädigung.

## Neue Trasse der Unnaer Straße führt mitten durchs Gelände

In der letzten Ausgabe der ÖKOLOGISCHEN ist über die Verlegung der Trasse der Unnaer Straße (L 667) berichtet worden. Mehrere Varianten standen zur Beurteilung an. Der Weiterbau der A 445 spielt hier ebenfalls eine wichtige Rolle.

Die Naturschutzverbände hatten sich in ihren Stellungnahmen auf einen halbwegs naturverträglichen Trassenverlauf geeinigt, da sich die vorgeschlagene Trasse (in den Planunterlagen als Variante D bezeichnet) umweltschonend an bestehende Straßen angliedert. Dies wird allgemein als Trassenbündelung bezeichnet und dementsprechend empfohlen. Dies ist der Stadt Hamm und der Genehmigungsbehörde, der Bezirksregierung Arnsberg, so mitgeteilt worden. Nun kam von der Bezirksregierung die Mitteilung, dass die Variante B als Linienbestimmung festgelegt worden ist. Diese Trasse führt mitten durch unbebautes Gebiet und öffnet künftig eventuell geplanten Gewerbeansiedlungen Tür und Tor (siehe Lageplan der Straßenverlegung mit ihren vier Varianten in der letzten Ausgabe der ÖKOLOGISCHEN auf Seite 22).

**Weetfelder Straße, Zu- und Abfahrt zum interkommunalen Gewerbegebiet Hamm-Bönen,** *„Inlogparc“ genannt. Die Straße ist für LKWs gesperrt, sie müssen andere, festgelegte Routen nehmen. Nicht alle LKW-Fahrer halten sich daran, sondern nutzen die Anwohnerstraße als willkommene Abkürzung ins Gewerbegebiet. Seit der Erntezeit gilt an der Straße ein halbseitiges Park- und Halteverbot, damit die großen landwirtschaftlichen Fahrzeuge besser durchfahren können. Das ist in Ordnung, sagen die Anwohner, aber die Erntezeit ist vorbei, und das Halteverbot gilt weiterhin. Zufall? Schilder vergessen? Oder eine Hilfe für die Großtransporter? Kontrolleure sehen die Anwohner jedenfalls nicht! (Stand: Redaktionsschluss 10.08.2018.)*

**Terminankündigung – öffentliche Veranstaltung:**

## „Hamm und das Stadtklima von morgen“

**Dienstag, 11.09.2018, 13:30-18:00 Uhr**

- Was ist in Zukunft wesentlich um die Folgen des Klimawandels zu bewältigen?
- Welche Maßnahmen, z. B. bei großer Hitze, sind geeignet und zielführend?
- Welche Auswirkungen auf Natur und Artenvielfalt bewirkt der Klimawandel?

Moderation: Manfred Rauschen (Öko-Zentrum NRW)

**Vorträge:**

- 13.35 Uhr: Situation und Problemstellungen zum Klimawandel (Rolf Wiemer, Klimaschutzmanager Stadt Hamm)
- 14.05 Uhr: Erfahrungen der Stadt Hamm – Schäden und die Lehren daraus (Daniela Asch, Stadt Hamm)
- 14.35 Uhr: Wasser in der Stadt von morgen (Ulrike Raasch, EGLV, Emschergenossenschaft/Lipperverband)
- 15.05 Uhr: Plenum/Diskussion, 15.30 Uhr: Kaffeepause
- 16.00 Uhr: Sommerliche Überhitzung in Gebäuden (Öko-Zentrum NRW)
- 16.30 Uhr: Biodiversität: Artenvielfalt anschaulich (Josef Tumbrinck, NABU)
- 17.00 Uhr: Klimawandel im Garten – Problembewusste Gartengestaltung (Yvonne Göckemeyer, BdLA)
- 17.30 Uhr: Diskussion, Ausblick Strategieansätze
- 18.00 Uhr: Möglichkeit zum Austausch

**Das Konzept**

Die Erscheinungsformen und Folgen des Klimawandels werden in Fachvorträgen aufgezeigt und interpretiert, Zusammenhänge und Wechselwirkungen herausgearbeitet. Themen sind unter anderem: Schadensbilder in Hamm – Lehren ziehen; Wasser in der Stadt von morgen; Sommerliche Hitze – Gegenmaßnahmen; Biodiversität, Klimawandel im Garten

Angesprochen sind die kommunalen Fachressorts, Verbände und Unternehmen, Vertreter der Kommunalpolitik und Bürger der Stadt Hamm.

**Ort:**

Technisches Rathaus, 3. Etage, Großer Sitzungssaal A 3.005
Gustav-Heinemann-Straße 10, 59065 Hamm

**Anmeldung nötig: E-Mail: info@oekozentrum-nrw.de**

Das kann nur als Skandal bezeichnet werden:

# Fledermauslebensraum zubetoniert

**Sanierung von Brückenbauwerken an der still gelegten Eisenbahnlinie von Unna-Königsborn nach Welver vermutlich mit der Tötung von Fledermäusen verbunden**

Über das Hammer Stadtgebiet verläuft die Trasse der still gelegten Eisenbahnlinie von Unna-Königsborn nach Welver. Aufgrund seiner Bedeutung für den Artenschutz hat die Stadt Hamm ihn 1997 als „Geschützten Landschaftsbestandteil“ vor Zerstörung bewahren wollen und ihn als Schutzgebiet sichergestellt.

Der Bahnkörper ist trotzdem 2013 abgeholzt und für 1,6 Millionen Euro zu einem Radweg umgebaut worden. Die Naturschutzverbände haben dieser Planung widersprochen, weil der ökologische Wert dieses Biotops als hoch eingestuft worden ist. Die in den Jahren 2016 und 2017 im Frühjahr erforderliche Sperrung des Radweges aufgrund des Vorkommens von brütenden Mäusebussarden unterstreicht diese Bedeutung. Soweit die Vorgeschichte.

Im Bereich zwischen Flierich und Werler Straße befinden sich im Bahnkörper drei Brückenbauwerke. In einigen relativ großen Fugen zwischen den Ziegeln sind große Lücken entstanden. Verschiedene Fledermausarten nutzen diese Ritzen nach ihren artspezifischen Bedürfnissen das gesamte Jahr über; einige Arten im Sommer, andere im Winter. Diese Mauerritzen werden ganzjährig von streng geschützten Tieren bewohnt.

Im Zuge des Radwegebaus wurde eine Brückensanierung durchgeführt. Dazu hat am 25.10.2012 eine Begehung der drei Brückenbauwerke stattgefunden.

Anwesend waren neben dem Autor dieses Beitrags Vertreter des Landschaftsbüros Lökplan, Anröchte, der Stadt Hamm, Tiefbau-/Grünflächenamt und untere Wasserbehörde, der Unternehmer und der Baustellenleiter der Sanierungsarbeiten. Bei dieser Begehung wurden alle Beteiligten auf die Fledermausquartiere hingewiesen, die sich in den größeren Fugen der großen Natursteine befinden. Alle Anwesenden sind deutlich darauf hingewiesen worden, dass es sich hier um Ganzjahreslebensräume handelt und die Fugen im Sommer und im Winter von Fledermäusen besetzt sind.

Das vorgeschlagene Verschließen der Fugen im Rahmen der Sanierung wurde nach kurzer Diskussion sofort verworfen, der von der städtischen Vertreterin vorgeschlagene Einsatz von „Spray zum Vertreiben der Fledermäuse“ ebenso; das war schon ein ungeheuerlicher Vorschlag!

Vereinbart wurde, dass die wichtigen Stellen zu kennzeichnen sind, um ein Zementieren der Fugen zu verhindern, in denen sich Fledermäuse aufhalten. Es wurden insgesamt acht Fugen an den drei Brückenbauwerken markiert; alle markierten Fugen befanden sich in den Stützmauern außerhalb der Rundbögen. Vereinbart wurde weiterhin, dass alle anderen nicht markierten Fugen mit Zement verschlossen werden konnten.

Am 06.11.2012 konnte bei der Kennzeichnung der Fugen mit Kreide feststellt werden, dass sich eine Bartfledermaus in einer dieser Fugen befand. Am 10.11.2012 bei einer nochmaligen Kennzeichnung mit wasserfester Farbe konnten zwei Fransenfledermäuse sicher bestimmt werden. An diesen beiden Tagen sind nicht alle Fugen intensiv nach vorhandenen Tieren untersucht worden, weil dazu keine Notwendigkeit bestand. Seit mehreren Jahren sind bei Begehungen in allen bedeutsamen Fugen Fledermäuse festgestellt worden. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass im November 2012 in den anderen markierten Fugen auch Tiere gesessen haben.

Im November 2016 wurden diese Fugen erneut untersucht. Dabei musste festgestellt werden, dass alle Fugen mit Zement verschlossen worden waren. Hier war ein Fachmann am Werk gewesen, der sorgfältige Arbeit geleistet hat. Es ist unwahrscheinlich, dass dies von Unbeteiligten vorgenommen worden sein könnte. Hier sind vermutlich lebende Tiere eingeschlossen worden!

Die an die Stadt Hamm, Umweltamt, geäußerte Bitte zu klären, wer für diese Tat verantwortlich ist, hat zu keinem Ergebnis geführt. Nachfragen dazu zogen sich über einen langen Zeitraum hin.

Deshalb wurde eine Anzeige bei der Polizei gestellt. Von der Staatsanwaltschaft Dortmund kam nach zwölf Monaten die Nachricht, dass „der Täter nicht zu ermitteln“ war. Die über eine Hammer Anwältin beantragte Akteneinsicht konnte vorgenommen werden, brachte aber keine verwertbaren Erkenntnisse. Alle an Planung und Arbeit beteiligten Personen zuckten mit den Achseln und wiesen alle Schuld von sich, die Tat bleibt ungesühnt. Die vom Landschaftsbüro Lökplan angeregte Öffnung der verschlossenen Fugen ist bis heute nicht passiert.

Zur nächsten Sitzung des Rates der Stadt Hamm ist ein Bürgerantrag formuliert worden, der zum Ziel hat, den ursprünglichen Zustand der Fledermauslebensräume wieder herzustellen und die Fugen wieder zu öffnen.

*Robert Grunau*

*Der Vorher-Nachher-Effekt: Auf den beiden Fotos links sieht man gekennzeichnete Mauerritzen, in denen sich Fledermäuse aufhielten. Auf den beiden Fotos rechts ist erkennbar, dass hier „ganze Arbeit“ geleistet wurde: Hier sind mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit lebende Tiere in ihren Höhlen eingemauert worden. Ein Täter war nicht zu ermitteln.*

Die 30jährige Entstehungsgeschichte einer Biologischen Station in Hamm:

# Wo ist die „Biologische Station Hamm“?

**Nach langer Diskussionsphase tummeln sich drei Biologische Stationen auf Hammer Gebiet**

In Nordrhein-Westfalen gibt es 43 Biologische Stationen. Die ersten sind in den späten 1970er Jahren gegründet worden. Die Mitglieder der Naturschutzverbände waren zu der Erkenntnis gekommen, dass der amtliche Naturschutz, also die unteren Landschaftsbehörden der Städte und Kreise, die riesigen Aufgaben nicht allein erledigen konnten, die für einen umfassenden Naturschutz erforderlich waren.

In den Rieselfeldern Münster, in Nettetal (Krickenbecker Seen) und in den Ahsewiesen im Kreis Soest entstanden die ersten Stützpunkte des ehrenamtlichen Naturschutzes. Die damals meist einfachen Einrichtungen sind mit den heutigen in den Biostationen vorzufindenden Standards nicht mehr zu vergleichen, auch ein zweckentfremdeter Bauwagen musste damals schon mal als Unterkunft ausreichen. Heute ist es so, dass das Land NRW Biologische Station ausdrücklich wünscht und sie finanziell fördert.

Bis weit in die 1980 Jahre hinein gab es nicht in allen Kommunen Umweltämter, auch in Hamm nicht. Die untere Landschaftsbehörde (ULB)* war im Dezernat für Planen und Bauen untergebracht, und der damalige Leiter Manfred Westphal und sein einziger Mitarbeiter mussten sich, wenn sie Naturschutzziele in Planungen erreichen wollten, nicht nur gegen ihre Kollegen im Amt, sondern auch gegen ihren Amtsleiter und ihren Dezernenten durchsetzen. Dezernent für Planen, Bauen und Naturschutz war damals Dieter Schmidt-Gothan; man konnte ihm nicht unbedingt nachsagen, dass ökologische Ziele sein Ding waren.

Im Kreis Unna sah das anders aus, dort gab es mittlerweile ein Umweltamt, in dem um die 20 Mitarbeiter tätig waren! 1985 gründete sich die „Naturförderungsgesellschaft für den Kreis Unna e.V.“, die die Biologische Station Unna ins Leben rief.

In Hamm änderte sich das erst in den späten 1980er Jahren. Es wurde ein Umweltamt eingerichtet, in dem die untere Landschaftsbehörde, die Wasserbehörde, die Jagdbehörde etc. untergebracht wurden. Natürlich wurde dieses Amt aus dem Bau- und Planungsdezernat ausgegliedert und ein Dezernat für Umwelt und Recht geschaffen; das war ein erster Schritt zu einem glaubhaften Natur- und Umweltschutz in Hamm. Erster Umweltdezernent in Hamm wurde Dr. Walter Gronwald, der seine beruflichen Grundlagen nicht im Umweltbereich liegen hatte, sondern „nur“ Jurist war.

Die Bemühungen der Naturschutzverbände, allen voran die des NABU unter dem damaligen Vereinsnamen Deutscher Bund für Vogelschutz (DBV), eine Biologische Station Hamm zu schaffen, waren eher zaghaft, man wusste auch nicht so recht damit umzugehen. Eigentlich war damals schon die ULB der falsche Ansprechpartner für eine solche Initiative. Umweltamtsleiter Eberhard Stöck teilte dem DBV im Februar 1990 mit, dass Hamm eine solche Biostation gar nicht benötigen würde, weil „sie (die ULB) das ja alles viel besser könne, sie ja alles viel besser wissen würde und auch die bessere Ortskenntnis hätte …“.

Der DBV hatte als Standort den ehemaligen landwirtschaftlichen Hof Breustedt in Uentrop vorgeschlagen, in dem heute eine Sauna floriert. Damals war der Verein bei ausbleibender politischer Unterstützung zu schwach, um die Initiative zum Erfolg werden zu lassen. Nun war Eberhard Stöck auch ein durchsetzungsfähiger Amtsleiter, seine rechte Hand war Ulf Rosenbaum, der heute noch Abteilungsleiter der UNB* ist.

Lange Jahre passierte wenig, um eine Biostation vor Ort ins Leben zu rufen. Die Vorstellungen der drei gesetzlich anerkannten Hammer Naturschutzverbände waren gespalten. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) unterstützte die institutionelle Förderung der Biostationen nicht, weil der Verband die Abhängigkeit von Politik und Staat befürchtete. Von der Landesgemeinschaft für Natur und Umwelt (LNU), damals in Hamm vertreten von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, kam gar nichts. Allein vom DBV, der sich nach der Wiedervereinigung in NABU umbenannt hatte, kamen hin und wieder Initiativen. Ziel war eine projektbezogene Förderung im Gegensatz zur institutionellen Förderung.

Im März 2013 unternahm Josef Tumbrinck, Vorsitzender des NABU-Landesverbandes NRW, auf Bitten des NABU-Hamm-Vorstandes eine neue Initiative, mit der er sich an den Oberbürgermeister wandte. Die Stadtverwaltung blockte ab: Wir, die Stadt Hamm, so ließ die ULB über den Oberbürgermeister wissen, haben mit den Biologischen Stationen nichts zu tun, das ist doch Sache der Naturschutzverbände. Diese Meinung hörten die Beteiligten später noch des Öfteren. Eigentlich ist das auch richtig, aber warum das nicht so ganz zutreffend ist, erläutert die ÖKOLOGISCHE noch. Aber das war der Einstieg in eine neue Diskussionsrunde, die sich über drei Jahre hinzog.

Im Januar 2014 vor der bevorstehenden Kommunalwahl kam der Vorschlag aus der NABU-Mitgliederschaft, die Parteien aufzufordern, die Einrichtung einer Biostation in ihre Wahlprogramme aufzunehmen.

Über die Kontakte zur SPD und das im Umweltausschuss des Rates als „sachkundiger Bürger“ sitzende NABU-Mitglied kam Bewegung in die Angelegenheit. Die SPD stellte zur März-Sitzung einen Antrag zur Biostation, der aber von der Stadt Hamm nie beantwortet wurde, die SPD hatte auch nie nachgefragt, er verlief quasi „im Sande“.

Aber allmählich gab es bei den Parteien ein Umdenken. Nach mehrfachen weiteren Ansprachen gab die SPD den Anstoß und verhandelte mit ihrem Koaltionspartner CDU, mit dem sie seit der inzwischen erfolgten Kommunalwahl die neue CDU/SPD-Stadtregierung bildete, über die Biostation. Der Oberbürgermeister hatte bereits in Gesprächen seine Bereitschaft gezeigt und eine Einigung der Naturschutzverbände direkt mit der ULB empfohlen! Von seiner Seite kamen jedenfalls keine Bedenken.

Im September 2015 wurde im Hammer Rat von Bündnis 90/Die Grünen in Zusammenarbeit mit Pro Hamm eine Biostation beantragt, im Dezember zogen CDU/SPD nach.

Aus der ULB kam eine entspre-

chende Reaktion: In einer dreiseitigen Begründung zeigte die Behörde eigentlich das auf, was sie schon 1990 den Verbänden in Kurzfassung mündlich mitgeteilt hatte. Kaum ein Argument in dieser Begründung war schlüssig und nachvollziehbar (Fragen dazu beantwortet die ÖKOLOGISCHE gern!). Deutlich wurde, dass die ULB eine Biostation – sagen wir einmal – „mental“ nicht wollte. Aber letztendlich blieb ihr nichts anderes übrig, als zu erklären, trotzdem eine Biologische Station Hamm zu unterstützen. Allein der Wille der politischen Parteien war ausschlaggebend dafür, dem die ULB sich letztendlich beugen musste!

Umweltamtsleiter Hubertus Hanke, Nachfolger des früh verstorbenen Eberhard Stöck, verkündete dann in einer Sitzung des Umweltausschusses, dass sein Amt bereit wäre, 20.000 Euro als städtischen Beitrag zur Biostation zuzusteuern. Das Land NRW hatte bereits eine 80%ige Förderung zugesagt, sodass 100.000 Euro zur Verfügung standen. Das Hammer Geld kam nicht aus dem laufenden Haushalt, sondern aus dem Etat des Umweltamtes, vermutlich aus gesammelten Ersatzzahlungen für Landschaftseingriffe. Weil es so oft zu hören gewesen ist, wiederholt es die ÖKOLOGISCHE hier auch noch einmal: Die Stadt Hamm hat über die ULB und das Umweltamt mehrfach aussagen lassen, dass sie mit der Biologischen Station nichts zu tun hätte, das wäre ausschließlich Sache der Verbände!

Um die Sache abzukürzen und den hier schon viel zu langen Artikel nicht noch länger werden zu lassen: Alle Beteiligten setzten sich zusammen und suchten nach einer Vereinbarung, denn es waren 100.000 Euro zu verteilen. Die Leiter der Biostationen sind Wissenschaftler, aber in ihren Funktionen als Geschäftsführer haben sie auch die wirtschaftliche Seite ihrer Einrichtungen zu berücksichtigen. Ergebnis: Zwei Drittel der 100.000 Euro fließen zur Biologischen Station Unna-Dortmund, ein Drittel zur Biostation Soest (Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz e.V., ABU). Die Biologische Station Münster (NABU-Station Münsterland e.V.) bleibt außen vor, betreut aber weiterhin das Gelände des früheren Munitionsdepots der Bundeswehr in Frielick.

Die Biostationen Unna-Dortmund und Soest haben Arbeits- und Maßnahmenpläne abgegeben und diese Pläne mit der Landesregierung NRW, vertreten durch die Höhere Landschaftsbehörde der Bezirksregierung Arnsberg, und mit der unteren Naturschutzbehörde (UNB)* der Stadt Hamm abgestimmt.

Was hat sich geändert? Die Biostation Unna kümmert sich schon seit Jahren um die westlichen Gebiete der Stadt Hamm, die Biostation Soest um die östlichen Gebiete, die Biostation Münster um das Munitionsdepot Frielick im nördlichen Heessen. Das Umweltamt der Stadt Hamm betreut weiterhin die Ahse. Drei Biostationen und das Umweltamt haben also das Stadtgebiet naturschutzfachlich unter sich aufgeteilt.

Heute stellen die Biostationen die Ergebnisse ihrer Arbeit den Naturschutzverbänden oder einzelnen Bürgern nicht direkt zur Verfügung. Die Biostationen bedienen erst einmal die UNB mit ihren Jahresberichten, obwohl die Behörde der Meinung ist, mit den Biologischen Stationen nichts zu tun zu haben! Erst auf Nachfrage bei der UNB erhalten Naturschützer Kenntnisse der Ergebnisse der Arbeit der Biostationen. Dabei leisten die Biostationen so gute Arbeit, dass man diese Ergebnisse gar nicht verheimlichen muss!

Der Begriff „Biologische Station Hamm“ findet sich nirgendwo wieder. Eine Anlaufstelle für Hammer Bürger gibt es nicht in Hamm, obwohl in der frühen Phase der Beratungen für ein solches Büro in den Räumen der ehemaligen Zeche Radbod schon erste Kontakte geknüpft worden waren, die leider nie weiter verfolgt worden sind. Aber vielleicht ändert sich das ja noch!

* ULB = UNB seit der Landtagswahl 2017

## Aufgaben und Ziele der Biologischen Stationen in NRW

Heute werden in NRW mehr als die Hälfte aller Naturschutzgebiete und Flächen im Vertragsnaturschutz von Biologischen Stationen betreut. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung von Tier- und Pflanzenarten durch konkrete Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen und entwickeln richtungsweisende Konzepte für einen wirkungsvollen Biotop- und Artenschutz. Sie sichern die umweltgerechte Entwicklung von Natur und Landschaft und erfassen Tier-, Pflanzenarten und Biotoptypen. Dazu gehört nicht nur die unberührte Wildnis, sondern auch Äcker, Wiesen, Weiden, Obstwiesen, Wälder und Gewässer.

Sie sorgen durch Angebote der Naturschutzbildung dafür, dass die Menschen die Natur verstehen, schützen und erleben können, sie sind für die Menschen Anlaufstelle in Fragen des Naturschutzes.

Sie vermitteln zwischen Naturschützern und Landnutzern und dienen als Vermittler zwischen dem ehrenamtlichen Engagement von Naturschutzverbänden und den Aufgaben hauptamtlicher Naturschutzbehörden. Sie stützen sich auf eine breite Basis ehrenamtlicher Naturschützer.

Aktiver und engagierter Naturschutz kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Menschen vor Ort in die Projekte und Maßnahmen einbezogen werden. Deshalb ist eine der Hauptaufgaben der Biologischen Stationen, die Menschen umfassend darüber zu informieren, was in ihrer Region für die Natur und deren Schutz getan wird.

Um die vielfältige Kulturlandschaft zu erhalten, setzen die Biologischen Stationen z. B. auf den Vertragsnaturschutz. Dabei schließen Landwirte mit den Kreisen freiwillige Verträge über eine naturschutzgerechte Nutzung von Wiesen, Weiden oder Äckern ab.

Fast 50 % der Fläche NRWs werden landwirtschaftlich genutzt. Den Landwirten kommt damit beim Schutz der biologischen Vielfalt eine Schlüsselrolle zu.

Die Biologischen Stationen sind heute selbstständige und gemeinnützige Vereine, die die Gelder zur Finanzierung ihrer Tätigkeiten selbst akquirieren. Den größten Anteil haben in der Regel die Mittel des Landes NRW sowie der Kommunen. Die Rechtsgrundlage für die finanziellen Zuschüsse des Landes stellen die vom Ministerium für Umwelt- und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (MUNLV) NRW erlassenen „Förderrichtlinien Biologische Stationen NRW (FÖBS)“ dar.

# Naturschutzbeirat Hamm – wo steckt hier das Hirngespinst, die Chimäre?

**Kann der Hammer Naturschutzbeirat seine gesetzlich vorgegebene Aufgabe noch wahrnehmen?**

Der „Beirat bei der unteren Naturschutzbehörde“ der Stadt Hamm hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Das Naturschutzgesetz des Landes NRW definiert in seinem § 70, hier auszugsweise wieder gegeben, folgendermaßen:

„Zur unabhängigen Vertretung der Belange von Natur und Landschaft werden bei den unteren Naturschutzbehörden Beiräte gebildet. Die Beiräte sollen bei Schutz, Pflege und Entwicklung der Landschaft mitwirken und dazu

1. den zuständigen Behörden und Stellen Vorschläge und Anregungen unterbreiten,
2. der Öffentlichkeit die Absichten und Ziele von Naturschutz und Landschaftspflege vermitteln und
3. bei Fehlentwicklungen in der Landschaft entgegenwirken.

Die Beiräte sind vor allen wichtigen Entscheidungen und Maßnahmen der unteren Naturschutzbehörde zu hören.

Der Beirat besteht aus 16 Mitgliedern; er setzt sich zusammen aus acht Vertretern der Naturschutzverbände (Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt NRW, LNU, Naturschutzbund Deutschland, NABU, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, BUND, Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, SDW) und acht Vertretern verschiedener Verbände und Vereine (Landwirtschaft [2], Waldbauern, Gartenbau, Jäger, Angler, Imker, Sport).“

Soweit der auszugsweise Gesetzestext. Ein Passus ist nicht nur der ÖKOLOGISCHEN besonders wichtig: „Die Beiräte sind vor allen wichtigen Entscheidungen und Maßnahmen der unteren Naturschutzbehörde zu hören.“ Das ist keine eindeutige Definition dessen, in welchen Angelegenheiten der Beirat von der unteren Naturschutzbehörde zwingend eingeschaltet werden muss. Denn: Was ist eine wichtige Entscheidung? Das ist sicher ein dehnbarer Begriff!

Ein Beispiel kann der geplante Bau des Parkplatzes am Tierpark sein. Das hinter dem Tierpark am Grünen Weg liegende Waldstück soll gerodet werden, weil an besucherstarken Tagen die derzeit zur Verfügung stehenden Parkplätze für die Besucher nicht ausreichen. Die Stadt Hamm hat den Naturschutzbeirat nicht beteiligt (siehe ausführlichen Bericht auf Seite 11). Ist die vorgesehene Abholzung eines Waldbestandes keine wichtige Entscheidung im Sinne des Landesnaturschutzgesetzes NRW? Wenn das nicht wichtig sein soll, was sind denn dann wichtige Entscheidungen?

Der Beirat trifft sich vier Mal im Jahr zu seinen Sitzungen, die Termine des Jahres sind vorab festgelegt. Von diesen Sitzungen fallen in der Regel seit einigen Jahren zwei Sitzungen aus, weil keine Tagesordnungspunkte zu beraten sind. Ist das vorstellbar? Gibt es in Hamm nichts Wichtiges zu besprechen, was in den Naturschutzbereich fällt? Woran arbeitet die untere Naturschutzbehörde, wenn es nichts Wichtiges zu erledigen gibt? In früheren Jahren traf sich der Beirat fünfmal im Jahr, die Tagesordnungen umfassten in der Regel mehr als zehn Tagesordnungspunkte, aber auch deutlich mehr.

Die Tagesordnungen der letzten drei Sitzungen, die durchgeführt wurden, befassten sich mit folgenden Themen: Gewässerunterhaltungsplan der Stadt Hamm für kleinere Gewässer, Gewässerunterhaltungsplan des Lippeverbandes für größere Gewässer (Lippe, Ahse). Weitere Punkte waren Baumaßnahmen in Landschaftsschutzgebieten, für die eine Befreiung des Beirats eingeholt werden muss, weil die im Landschaftsplan festgesetzten Bestimmungen solche Baumaßnahmen verbieten. Weitere Vorhaben, die der Beratung in diesem Fachgremium bedürfen, gibt es nicht in Hamm? Selbst zum Umbau der Lippeaue in Hamm-Mitte bekam der Beirat nur einen mündlichen Bericht, keine Unterlagen.

Ein wichtiges Thema wäre z. B. die Vorstellung der Arbeiten der Biologischen Stationen Unna-Dortmund und Soest für die Maßnahmen gewesen, die sie auf dem Gebiet der Stadt Hamm im Jahr 2017 geleistet haben.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier ein kritisches Gremium ausgebootet werden soll. Warum ist das so? Der Leiter der unteren Naturschutzbehörde (früher untere Landschaftsbehörde) hat im Beirat des Öfteren die Meinung vertreten, dass er sich an Beschlüsse des Beirats – zu welcher Sache auch immer – nicht gebunden fühlt. In anderen Kommunen ist das anders, dort werden, wie zu hören ist, die Beschlüsse des Beirats umgesetzt. Darüber kann man streiten, das Gesetz gibt dies nicht ausdrücklich vor.

Eine wichtige Rolle spielt im Beirat der Vorsitzende, denn er legt die Tagesordnung fest; allerdings nur theoretisch. Praktisch legt die untere Naturschutzbehörde dem Vorsitzenden die Tagesordnung vor, die in der Regel abgezeichnet wird und dann die Tagesordnung des Vorsitzenden ist. Allerdings sollte der Vorsitzende schon den Schneid haben, seiner Behörde gegenüber die Beteiligung des Beirats einzufordern! Dieser Hammer Beirat ist mundtot und wird seit ca. sieben Jahren in der Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen. Die Information der Öffentlichkeit ist Sache des Vorsitzenden Wilfried Baumann, Landwirt aus Westtünnen.

Umweltdezernent Jörg Mösgen ist seit seinem Amtsantritt 2016 der zuständige Dezernent für den Beirat. Er ist in den Sitzungen nicht immer anwesend, der Leiter des Umweltamtes wurde seit März 2017 auch nicht mehr gesehen. Mösgen hat die Anfrage zum Parkplatzbau am Tierpark in den Bereich einer Chimäre*, eines Hirngespinstes, geschoben. Der Westfälische Anzeiger hat diesen Begriff sogar in der Titelzeile seines entsprechendes Berichtes genannt

Für die ÖKOLOGISCHE erhebt sich hier die Frage, wo hier in Hamm das Hirngespinst denn wirklich steckt: In den seltenen Anfragen oder im Beirat selbst? Welche Funktion soll dieser Hammer Beirat eigentlich noch ausfüllen? Eine Beratung der Behörde in allen wichtigen Fragen findet jedenfalls nicht mehr statt; ist sie auch nicht mehr gewünscht?

* Als Chimäre bezeichnet das Auskunftsportal Wikipedia (www.wikipedia.org) ein (dreiköpfiges) Mischwesen aus der griechischen Mythologie. Der Begriff steht weiterhin für ein Trugbild, eine Einbildung. (Abgerufen am 21.06.2018.)

# Wie wichtig ist der Schutz des Waldes am Tierpark für die Stadt Hamm?

**Kontroverser Sitzungsverlauf im Naturschutzbeirat aufgrund einer kleinen Anfrage**

Es geht schon seit Juli 2017 durch die Tagespresse: Die Parkplätze am Tierpark an der Grünstraße sind knapp. Besonders an besucherstarken Tagen sind sie voll belegt. In erster Linie suchen die Autofahrer die Plätze in Eingangsnähe auf; das ist verständlich, wer läuft schon gern. Nun ist die Zufahrtsstraße eine Sackgasse; das sorgt für zusätzlichen Parkplatzsuchverkehr und für eine verstopfte Grünstraße. Die Situation ist verbesserungswürdig. Dies gilt an Wochenenden mit schönem Wetter, und wenn dann noch ein Freitags- oder Montags-Feiertag dazu kommt, wird es sehr voll.

Um die Situation zu entschärfen suchte die Stadt Hamm nach Lösungen und fand den Bebauungsplan Nr. 01.034, der im Jahr 1968 beschlossen worden war; das war vor 50 Jahren. Damals galten andere Verhältnisse als heute, es wäre richtig gewesen, diesen Plan zu überarbeiten. Die mit Bäumen bestandene Fläche ist als Grünfläche ausgewiesen, die nun Parkplatz werden sollte. Hinderlich waren die Bäume, und dann kamen noch die Anwohner hinzu, die eine Bürgerinitiative gründeten. Sie wollte den Baumbestand erhalten, denn er wirkte als Lärmschutz und verbesserte das Kleinklima im Wohngebiet. Eine sich aufheizende Asphaltfläche wollte jedenfalls niemand.

Anfragen aus der Kommunalpolitik kamen hinzu, und im Beirat bei der unteren Naturschutzbehörde (UNB) wurde diese Anfrage gestellt:

1. Ist für diese Fläche eine Baugenehmigung erforderlich, da sie größer als 100 m² ist?
2. Wird der alte B-Plan entsprechend geändert, um die heute geltenden gesetzlichen Vorgaben einzuhalten?
3. Käme im Rahmen einer solchen Änderung, sofern sie denn vollzogen würde, die Eingriffsregelung zur Anwendung?
4. Wird eine Waldumwandlungsgenehmigung nach § 39 Landesforstgesetz angestrebt, da nach § 2 Abs. 1 S. 1 BundesWaldG jede mit Forstpflanzen bestockte Grundfläche Wald im Sinne des Gesetzes ist?
5. Werden dann Ersatzaufforstungen per Nebenbestimmung festgelegt?
6. Wird die Forstbehörde eingeschaltet?
7. Will die Stadt Hamm ohne weiteres Verfahren den Wald roden und die Fläche als Parkplatz herrichten?

*Die Anwohner des Grünen Weges haben eine Bürgerinitiative zum Erhalt des Wäldchens gebildet.*

Die Anfrage zur Sitzung im September 2017 bezog sich auf den § 1 des Bundeswaldgesetzes, der festsetzt, dass jede mit Bäumen bestockte Fläche Wald ist. Ausnahmen gelten hier nur, wenn das Ziel der Holznutzung vorliegt. Zudem sagt § 39 Landesforstgesetz aus, dass eine Umwandlung von Wald zu untersagen ist, wenn der Waldanteil der Kommune gering ist. Hamm hat einen Waldanteil von 8% seiner Fläche aufzuweisen; das ist weit unter dem Durchschnitt NRWs; also muss der Wald bleiben!

Was auf diese Anfrage folgte, war eine Antwort, die einer Verwaltung unwürdig war. Der Dezernent für Umwelt und Recht, Jörg Mösgen, nahm die Beantwortung mündlich vor und überließ sie nicht den Fachleuten der UNB. Das heißt, eigentlich beantwortete er die Anfrage nicht, denn seine Aussage war deutlich: Er habe „keine Lust“ diese Frage zu beantworten, titulierte sie als „Popanz, an dem er sich nicht beteiligen wolle“ und bezeichnete sie als Chimäre! Das war heftig! Eine inhaltliche Diskussion im Naturschutzbeirat gab es nicht. Es ist schon merkwürdig, dass der Vorgang des geplanten Parkplatzbaus nicht auf der Tagesordnung auftauchte, denn in dieser Sache eine Entscheidung zu treffen fällt in die Beratungstätigkeit des Beirats, wie es das Naturschutzgesetz vorsieht. Sechs Beiratsmitglieder haben daraufhin ein Schreiben an den Umweltdezernenten geschickt und ihren Unmut darüber geäußert. Die Unterzeichner wollten schon gern wissen, wie künftig die Stadt Hamm mit Anfragen umzugehen gedenkt. Mösgen hat darauf allerdings nicht reagiert.

Am 08. Mai 2018 titulierte der WA seinen Bericht über diesen Vorfall mit „Ein Hirngespinst?“. Natürlich hat die WA-Redaktion recherchiert und den Umweltdezernenten dazu befragt. Seine Antwort: Die Diskussion wäre aus dem Ruder gelaufen, es wären Fragen über Fragen gekommen. – Das entspricht aber so überhaupt nicht dem Sitzungsverlauf! Richtig ist dagegen, dass es keine Diskussion gegeben hat, Fragen nicht gestellt worden sind; der Dezernent hatte nichts zugelassen!

Weitere Aussage des Umweltdezernenten: Er wolle jetzt ein Antwortschreiben an die sechs Unterzeichner schicken! Am 15.08.2018 war Redaktionsschluss der ÖKOLOGISCHEN, ein Antwortschreiben lag bis dahin noch nicht vor!

nommen. Er werde nun ein Antwortschreiben verfassen und hoffe, dass die Angelegenheit damit auch aus der Welt sei.

Dazu ist er bisher noch nicht gekommen. Ist Ignoranz der Grund für die Nichteinhaltung der Zusage?

# 25 Jahre „Fahrradfreundliche Stadt Hamm“

**Alltags-Radfahrer in der Podiumsdiskussion zeigten keine Zufriedenheit mit Hammer Radwegenetz**

Hamm ist seit 25 Jahren „Fahrradfreundliche Stadt“. Der „Allgemeine Deutsche Fahrradclub“ (ADFC) nutzte den Anlass, um zu einer Podiumsdiskussion einzuladen. Im Heinrich-von-Kleist-Forum standen am 27. Juni 2018 Detlef Burrichter (Westfälischer Anzeiger) als Moderator, Rita Schulze Böing (Stadtbaurätin Hamm), Andreas Mentz (Stadtbaurat Ahlen), Thomas Semmelmann (ADFC NRW) und Klaus-Peter Kappelt (ADFC Hamm). Die Veranstaltung war gut besucht, allerdings saßen etwa 80 % Insider der Fahrrad- und Umweltszene Hamms im Forum – man war also fast unter sich.

Stadtbaurätin Rita Schulze Böing hat in ihrem Vortrag die Radwegebau-Initiativen der Stadt Hamm natürlich gelobt, aus ihrer Sicht sind keine Verbesserungen nötig. Sie stellte die Liste der Radwege, die in den letzten Jahren gebaut worden sind, vor. Weiterhin wies sie auf die vielen Tempo-30-Zonen hin, die den Radlern ein gefahrloseres Fahren ermöglichen. Sie berichtete von den Radwegetrassen von der Innenstadt in die außen liegenden Stadtteile und vom Bemühen der Stadt Hamm, den Radverkehrsanteil am Gesamtaufkommen des Verkehrs in Hamm zu steigern. Das gelingt auch, denn der Anteil des Radverkehrs ist von zwölf Prozent (1984) auf heute 19 Prozent gestiegen. Das ist gut so! Den beiden städtischen Mitarbeitern Cornelia Winkelmann (Radwege) und Carsten Gniot (Stadtplaner) nimmt man auch ab, dass sie hier für weitere Verbesserungen sorgen wollen (und gesorgt haben).

Nur zu einem Radweg nannte die Stadtbaurätin ein Detail. Das betraf den Radweg zwischen Ahlen und Uentrop. Unverständlich für sie war nach eigener Aussage, dass der Radweg im Bereich der Brücke über die Lippe eingehaust worden ist. Hier ist tatsächlich ein Holzverbau gebaut worden, den kann man nicht schön finden, aber er musste sein! Die Brücke ist Bestandteil der Zechenbahn zwischen dem Hammer Hafen und der Zeche Westfalen in Ahlen. Die Bahnstrecke wurde für den Kohlentransport genutzt, und nach der Schließung der Zeche hätte der ursprüngliche Zustand mit dem Abriss der Brücke wieder hergestellt werden müssen. Allerdings: Finden die Beteiligten von Bergbau und Kommune eine neue Nutzung, dann muss nicht abgerissen werden. Ein Radweg geht immer!

Also einigten sich diejenigen, die sowieso immer miteinander im Gespräch waren und sind, darauf, hier einen Radweg zu planen. Das Einhausen nötig, weil in der Nähe in der Lippeaue gesetzlich geschützte Vogelarten leben, u. a. brütet hier der Wachtelkönig, eine hoch bedrohte Vogelart. An die Züge, die täglich durch die Aue rollten, hatten sich die Vögel gewöhnt. Aber an Radfahrer, die an und unter der Brücke auch gern mal eine Pause einlegen und einen Schritt in die Aue wagen, gewöhnen sich Vögel nicht. Das Einhausen ist als Sichtschutz für die Vögel vor Störungen zu werten und mit dem Gutachter abgestimmt. Letztendlich wurde hier eine noch größere Geldausgabe für den Abriss vermieden, nur die Auen-Optik hat dadurch schwer gelitten. Das haben aber nicht diejenigen zu vertreten, die die Einhausung gefordert haben, sondern diejenigen, die die Nachnutzung erfunden haben.

Baudezernent Andreas Mentz aus Ahlen hat Radwegeplanungen aus seiner Stadt vorgestellt. Was dort umgesetzt worden ist klang schon sinnvoll. In Ahlen ist es sogar möglich gewesen, der Autofahrer-Lobby zwölf Parkplätze in der Innenstadt abzuluchsen und sie für die Radfahrer als Stellplätze zur Verfügung zu stellen.

Klaus Kappelt, ADFC-Vertreter, kritisierte Radwege, die in Hamm verbesserungswürdig sind: Wilhelmstraße, Soester Straße, Otto-Brenner-Straße und einen Radweg durch die Lippeaue von der Münsterstraße zur Kornmersch im Hammer Norden, der eine wassergebundene Decke aufweist. Ob er dort gern eine Asphaltdecke gehabt hätte, wurde nicht so deutlich, aber er kritisierte schon, dass bei Regenwetter die Radfahrer mit entsprechend schmutzigen Hosen zu kämpfen haben. Aus Sicht des Naturschutzes ist dazu zu sagen, dass über diesen Radweg im Frühjahr Amphibien zwischen Winter- und Sommerquartier queren. Leider kommen

*Eigentlich ist es eindeutig geregelt: Dort, wo der dunkle PKW steht, ist die Aufstellfläche für Radfahrer, nicht für Autos. Foto: Ulrich Mandel*

*Radfahrer, fährst du durch den Lippepark, musst du hier vorsichtig sein, denn hier geht's nicht sanft nach unten, sondern dort ist eine Treppe; Warnschilder fehlen. Foto: Ulrich Mandel*

hier durch den Fahrradverkehr insbesondere Molche auf ihren Wanderungen zu Tode.

Weiter prangerte er an, dass auf dem Platz vor der Pauluskirche Ende März der Fahrradständer abgebaut wird, weil die Großveranstaltungen (Musik-Events, Gourmet-Tage, Bier-Börse, Herbstkirmes, Weihnachtsmarkt) kommen. Der Radständer steht dort nur von Januar bis März, aber in dem Zeitraum brauchen ihn nur wenige Menschen.

Dann ging‘s los mit der Diskussion. Etliche Radfahrer haben Missstände beschrieben: Schmale Radwege, schlechte Wegeführungen, lange Ampelumschaltphasen für Radfahrer, unzureichende Kennzeichnungen der Radwege auf Fahrbahnen, Sträucher, die in die Radwege hineinwachsen usw. Die Dezernentin hatte stets eine Antwort parat: Die Stadt hat nicht genug Geld, um alle Wünsche zu erfüllen, aber es gäbe ja die Möglichkeit, eine Mängelmeldung auf den Internetseiten der Stadt Hamm abzugeben: www.hamm.de/rathaus/maengelmeldung. Ein Zuhörer schilderte darauf seine vielfachen Versuche, über diesen Weg mangelhafte Radwege anzuzeigen, was über einen langen Zeitraum erfolglos war.

Die ÖKOLOGISCHE hat nachgeprüft, wie diese Seite zu finden ist. Das ist nicht ganz einfach, den Button gibt es auf der Startseite und den Folgeseiten nicht. Es geht am einfachsten über die Suchhilfe, und die Voraussetzung ist, dass man wissen muss, dass die Stadt Hamm diese Möglichkeit überhaupt anbietet. Wie viele Hammer Bürger haben davon Kenntnis? Ob da jemand befürchtet, dass die Meldungen überhand nehmen, wenn sie einfach abzugeben sind? Für viele der Zuhörer war diese Information jedenfalls neu. Nur für ADFC-Mitglieder nicht, denn der ADFC hat auf seiner Internet-Startseite einen Button angelegt, der auf die Mängelmeldung der Stadt Hamm weiterleitet. Vorbildlich!

Dann wurden auch Vorfälle kritisiert, die nicht im Einflussbereich der Kommune liegen: Z. B. Weghupen durch Autofahrer und Unterschreiten des eineinhalb Meter breiten Mindestabstands beim Überholen. In Köln gibt es offensichtlich große gut sichtbare Aufkleber auf den Polizeifahrzeugen, die auf den Abstand hinweisen.

Auffallend war, dass die Wortmeldungen aus dem Publikum nur Kritik beinhalteten, kein Lob. Schade! Das lag in erster Linie daran, dass viele Alltagsradfahrer anwesend waren, also Menschen, die täglich in der Innenstadt auf dem Weg zur Arbeit auf Radwege angewiesen sind, die nicht optimal, sondern verbesserungswürdig sind. Die Schönwetterfahrer, die am Wochenende die Freizeitrouten in den Hammer Außengebieten zwischen den Biergärten befahren, sah man hier kaum. Das zeigte deutlich auf, wo hier die Probleme liegen: Nicht auf den zu Radwegen umgebauten ehemaligen Bahntrassen zwischen Wiesen und Feldern, sondern in der Innenstadt, wenn der tägliche Stress zwischen Auto- und Radverkehr seinen Lauf nimmt.

Den sogenannten „Alleenradweg“ auf der still gelegten Bahnstrecke zwischen Unna-Königsborn und Welver hat die Stadtbaurätin in ihrer Liste der positiven Entwicklungen auch aufgeführt. Diese Bahnstrecke hatte sich im Laufe von Jahrzehnten zu einem hervorragenden Lebensraum für wild lebende Arten entwickelt. Trotz der Warnungen der Naturschutzverbände entstand dort ein Radweg. Fazit: Die Radstrecke wurde 2016 und 2017 mehrere Wochen gesperrt, weil ein Bussard dort seinen Lebensraum besitzt und seine Brut und seine Jungvögel gegen Störungen verteidigt. Kommentar des Stadtsprechers im Jahr 2016 dazu: Das habe nicht im Gutachten gestanden …!

Die ADFC-Mitglieder reichten Unterschriftenlisten für die Aktion „Aufbruch Fahrrad für NRW“ durch die Zuhörerreihen (siehe Seite 14).

Der Bericht im WA informierte in knapper Form die Öffentlichkeit über die Veranstaltung. Für eine umfangreiche Berichterstattung ist dort kein Platz; das wird hiermit in der ÖKOLOGISCHEN versucht nachzuholen.

*Große Werlstraße: Lebensgefahr, wenn die Schranken wieder hoch gehen und auf beiden Fahrbahnen Autos anfahren. Am Nadelöhr der Einfädelung sollten nur mutige Radler den Schlenker nach links wagen!*

*Viel Platz ist da nicht für Fußgänger und Radfahrer auf dem kombinierten Fuß-Radweg Martinstraße; Autofahrer haben es deutlich komfortabler.*

Die Redaktion der ÖKOLOGISCHEN war per Fahrrad unterwegs, und zwar auf der Martinstraße in Pelkum. Etwa 100 Meter vor der Einfahrt zum Vereinsgelände des Schützenvereins Lohauserholz ist auf der gleichen Seite der kombinierte Fuß-Radweg schmal. Er ist so schmal, dass ein Radfahrer nur sehr vorsichtig an einem Fußgänger vorbeifahren kann.

Vor unserem Radfahrer ging ein älteres Ehepaar nebeneinander her. Dass die beiden vielleicht nicht mehr so gut hören konnten, vermutete unser Radler sogleich und begann sein (vorsichtiges) Klingeln bereits 10 Meter hinter den Fußgängern. Keine Reaktion, stärkeres Klingeln und erforderliches Bremsen hinter dem Ehepaar. Die älteren Herrschaften drehten sich um und sagten: „Oh“! Radfahrer (unaufgeregt): „Ich möchte nur vorbei und habe mehrmals geklingelt“. Er: „Ich bin schwerhörig und habe nichts gehört.“ Radler: „Macht nichts, das habe ich mir schon gedacht.“ Sie: „Aber das ist hier doch kein Radweg.“ Radler: „Doch, das ist einer, ich darf hier fahren.“ Sie: „Und wo ist dann der Bürgersteig?“ Das ist Hammer Radfahrerleben live!

Fazit: Die Straße ist zweispurig, es darf dort auf der Fahrbahn geparkt werden, es gibt wechselseitig Parkbuchten auf beiden Seiten der Straße, Fahrbahnparken ist erlaubt. Die Radfahrer müssen sich einen schmalen Weg von etwa zwei Metern Breite mit Fußgängern teilen.

# Volksinitiative Aufbruch Fahrrad

**Eine Initiative für Klimaschutz, lebenswerte Städte und mehr Sicherheit für Radfahrer im Straßenverkehr**

AUFBRUCH FAHRRAD

Die Volksinitiative Aufbruch Fahrrad will erreichen, dass mehr Menschen in Nordrhein-Westfalen sich für das Fahrrad oder E-Bike als Transportmittel entscheiden und das Auto (öfter) stehen lassen. Langfristig strebt die Initiative das Ziel an, den Anteil des Fahrradverkehrs auf 25 Prozent bis zum Jahr 2025 zu steigern. Dazu sammelt die Volksinitiative Unterschriften (Bild unten rechts): wenn innerhalb eines Jahres mindestens 66.000 Unterschriften zusammenkommen, wird sich der Landtag NRW mit den neun Kernforderungen befassen. Eine ausführliche Fassung der Forderungen ist nachzulesen unter www.aufbruch-fahrrad.de/#neun.

Fahrradfahrer erleben im Straßenverkehr oft genug Situationen, in denen sie von Autos und LKWs gefährlich nah überholt werden. An vielen Hauptverkehrsrouten fehlen Radwege oder werden von Autofahrern als Parkraum missbraucht. In Nebenstraßen verengen parkende Autos den zur Verfügung stehenden Straßenraum oft so, dass Radfahrer an den Rand gedrängt werden. Insbesondere ältere Menschen oder Familien mit Kindern trauen sich zum Teil nicht, alltägliche Wege mit dem Fahrrad zurückzulegen. Das sogenannte „Dooring“ (das Öffnen von Autotüren in den Radweg) macht Radfahren zu einem Spießroutenlauf zwischen dem fließenden und ruhenden Verkehr. Viele Radfahrer erfahren Gefährdungen und Beschimpfungen von Autofahrern, oft verbunden mit dem – gebrüllten oder auch gut gemeinten – Rat: „Fahren Sie doch woanders!“ Ja, aber wo? In den meisten Städten in NRW gibt es zu wenige Fahrradwege – und wenn, dann sind sie so schmal, dass Radfahrer sich nicht gegenseitig überholen können oder mit Fußgängern in Konflikt kommen.

## Die geforderten Maßnahmen

Hier setzt „Aufbruch Fahrrad“ an mit der Forderung, die Fahrradinfrastruktur auszubauen und die Verkehrssicherheit für Radfahrer zu fördern. Dazu fordert die Initiative, 1000 Kilometer Radschnellwege bis 2025 zu bauen, um Berufspendlern den Umstieg auf das Rad zu erleichtern. Zusätzlich soll es jährlich 300 Kilometer neue Radwege an Bundes- und Landstraßen geben, die Fahrradfahrern eine sichere Fahrt getrennt vom motorisierten Verkehr ermöglichen. Wichtig ist dabei, die Mobilität von Fußgängern nicht einzuschränken.

Auf Nebenstraßen sollen die Kommunen Fahrradstraßen einrichten und dazu durch das Land NRW gefördert werden. Auf solchen Fahrradstraßen haben Radfahrer Vorfahrt vor dem motorisierten Verkehr. Damit die zusätzlichen Radwege und Fahrradstraßen auch sinnvoll geplant und umgesetzt werden können, fordert die Initiative mehr Fahrrad-Expertise in Ministerien und Behörden, u. a. in einem zentralen Referat im Verkehrsministerium, das die Fördermaßnahmen plant, koordiniert und umsetzt. Wer Fahrrad fährt, möchte sein Rad auch abstellen und abschließen können. Daher ist eine weitere Forderung der Initiative, sichere Abstellplätze für Fahrräder, E-Bikes und Lastenräder zu schaffen: eine Million Fahrradstellplätze bis 2025 im öffentlichen Raum und vor Verwaltungen, Schulen und Hochschulen. Für E-Bikes sollen mehr Ladestationen entstehen. Diese und weitere Forderungen von „Aufbruch Fahrrad“ sollen in einem Fahrradgesetz für das Land NRW verankert werden, mit dem Radverkehr gefördert werden soll.

## Warum Fahrradverkehr fördern?

Fahrradfahren verursacht keine klimaschädlichen Abgase, keine Stickoxide und so gut wie keinen Feinstaub. Damit ist es nicht nur das klimafreundlichste Verkehrsmittel, sondern trägt enorm zur Verbesserung der Luft- und Lebensqualität in unseren Städten bei. Fahrräder verbrauchen nur einen Bruchteil der Fläche, die ein Auto in Anspruch nimmt.

Steigen mehr Menschen auf das Fahrrad um, kommt dies letztendlich der gesamten Gesellschaft zugute: weniger Staus, bessere Luft, mehr Platz in (Innen-)Städten für Wohn- und Lebensraum. Vor dem Hintergrund des Dieselskandals, der Feinstaubdebatte und des zunehmenden Verkehrschaos auf dem täglichen Weg zur Arbeit und bei der Parkplatzsuche ist jede vermiedene Autofahrt eine Investition in unser aller Gesundheit und unsere Zukunft.

*Sonja Thiele*

Weitere Informationen zur Volksinitiative Aufbruch Fahrrad finden Sie auf der Website www.aufbruch-fahrrad.de

Dort gibt es auch eine Liste aller Sammelstellen, an denen Unterschriftenlisten ausliegen sowie aktuelle Informationen zu weiteren Sammelaktionen. Die Volksinitiative ist auch in den sozialen Netzen Facebook, Twitter und Instagram vertreten: #AufbruchFahrrad.

*Bild links: Dr. Ute Symanski, Vertrauensperson der Initiative, Thomas Semmelmann, Stellvertreter. Bild rechts: Infotisch der Initiative zur Unterschriftensammlung*

*Fotos: ©verenafotografiert.de*

# „Hammer Apfelsaft“ im sechsten Jahr

**Sinnvolles Projekt bietet Vermarktungsmöglichkeiten und unterstützt Insekten- und Vogelarten**

Die Aktion „Hammer Apfelsaft“ wird auch 2018 wieder laufen. Im nunmehr sechsten Jahr sammeln ehrenamtliche Helfer wieder Äpfel aus Hammer Obstwiesen ein (Rote Sternrenette, Jacob Lebel, Dülmener Rosenapfel, Boskop, Gravensteiner usw.) und sorgen für das Keltern zu Apfelsaft, ungesüßt und frei von Zusatzstoffen.

2010 fanden die ersten Überlegungen statt. Es war gar nicht so einfach, die strategischen Voraussetzungen für die Annahme der Äpfel und die Verarbeitung zu Saft zu organisieren. Dazu kam ja auch noch die mehr als wichtige Vermarktung, und die Finanzierung musste auch gesichert sein. Karl Faulenbach (FUgE), Harald Haun (Bioland-Hof Damberg) und Ulrich Schölermann (NABU) schafften es daher erst im Jahr 2013, die Aktion ans Laufen zu bringen.

Mit der Raiffeisengenossenschaft in Rhynern wurde ein Sammelort gefunden, der die wichtige Fahrzeugwaage zur Verfügung stellte. Kleine Mengen konnten mit der uralten Kartoffelwaage des Bioland-Hofs gewogen werden (rechtes Bild, Michael Thon und Renate Brackelmann beim Wiegen), aber bei größeren Mengen erleichterte die Fahrzeugwaage die Prozedur der Annahme erheblich. Wenn Laien am Werk sind, wird es manchmal schwierig. Zum Glück kann es nur einmal vor, dass ein Helfer beim Wiegen der Äpfel mit auf der großflächigen Fahrzeugwaage stand, beim Gegenwiegen des Leergewichts dann nicht mehr. Der finanzielle Verlust hielt sich in Grenzen, sorgte aber für Erheiterung.

Vermostet wurden die Äpfel anfangs in Beckum bei der Vermosterei Fichtner. Dort wurde allerdings nicht in Flaschen, sondern in 5-Liter-Kanistern abgefüllt. Mit dem Getränkevertrieb Schürmann GmbH wurde ein weiterer wichtiger Helfer ins Boot geholt. Geschäftsführer Thomas Schürmann, der das Unternehmen gemeinsam mit seinem Bruder führt, engagierte sich, übernahm den Transport zur Vermosterei und wickelte den Vertrieb ab. Die Finanzen wurden dann schlussendlich zwischen ihm und dem Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung (FUgE) abgerechnet, Schürmann GmbH überweist den erwirtschafteten Überschuss für die beteiligten Umweltverbände an FUgE.

Waren anfangs der Naturschutzbund Hamm und das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung an der Aktion beteiligt, ist mittlerweile mit den Naturfreunden Hamm-Mitte, vertreten durch Michael Thon, ein weiterer Verband hinzu gekommen. Zwischenzeitlich war auch der BUND Hamm mit Paul Ortmann aktiv dabei.

Im ersten Jahr wurden 6336 Kilo Äpfel eingenommen, daraus wurden 812 Kanister á 5 Liter Saft gepresst. Ein Superjahr war das Jahr 2015. Mit 4000 Kilo Äpfeln hatten die Organisatoren gerechnet, ca. 8000 Kilo wurden angeliefert und sprengten die Aufnahmekapazitäten der kleinen Vermosterei. Daraufhin wurde 2016 mit der Kelterei Möller in Recklinghausen ein neuer Partner gefunden, der größere Mengen verarbeiten kann und in Flaschen abfüllt. So läuft es auch im Jahr 2018 weiter.

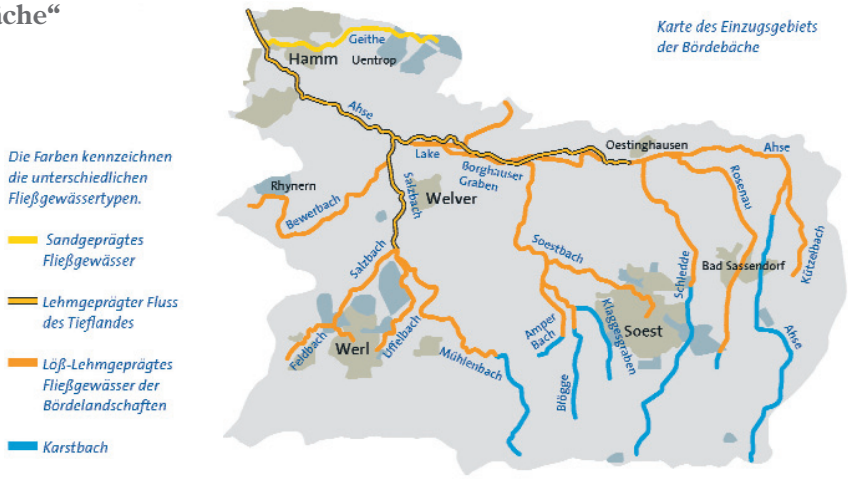
Ziel der Aktion ist vorrangig die Sicherung und der Erhalt von Obstwiesen durch die Nutzung des geernteten Obstes. Gerade die Obstwiesen besitzen eine große ökologische Bedeutung für den Artenschutz, weil dort Vogel- und Insektenarten in großer Vielfalt leben, insbesondere Bienen, Wespen, Hummeln, Spinnen und Vogelarten, wie Steinkauz, Neuntöter, Gartenrotschwanz, und natürlich Fledermäuse. Einerseits lockt das große Nahrungsangebot der Obstbäume die Tiere an, andererseits stellen die vielen Höhlen und die Verästelungen in alten Obstbäumen ideale Lebensräume dar. Kaum anderswo finden sich so viele Tierarten als in Obstwiesen.

Der erwirtschaftete Überschuss wird in ökologische Projekte gesteckt und alte Obstsorten werden gepflanzt. Im Jahr 2018 wurden erstmals Kindertagesstätten und Schulen mit den Jungbäumen versorgt. Dies auch in der Hoffnung, dass die Pflege der Bäume besser gewährleistet werden kann, wenn sie unter ständiger Betreuung stehen.

*Das Foto täuscht wirklich! Karl Faulenbach (rechts), FUgE-Chef und Hauptorganisator Hammer Apfelsaft, hält nicht ständig Vorträge, Erhard Sudhaus (links) regelt penibel die Kasse und Michael Thon, der für alles andere zuständig ist, packt auch fleißig mit an, wenn es nötig ist. Links Renate Brackelmann beim Wiegen an der Uralt-Kartoffelwaage, die immer noch funktionsfähig ist!*

# Natur pur in der Ahse

**Ahse-Projekt „Lebendige Bördebäche“**




Die Stadt Hamm verbessert die ökologischen Bedingungen an der Ahse durch eine Vielzahl von Maßnahmen. Unter dem Oberbegriff „Lebendige Bördebäche“ wird das Projekt durchgeführt. Da das Einzugsgebiet der Ahse sowohl in Hamm als auch im Kreis Soest liegt, wird das Projekt seit April 2009 interkommunal umgesetzt.

Ziel des Projektes ist es, an der Ahse und ihren Nebengewässern einen guten ökologischen und chemischen Zustand zu erreichen. Die Gewässer sollen wieder zu Lebensadern der Natur mit vielfältigen Lebensbedingungen für Fische, Kleinlebewesen und Wasserpflanzen werden.

Dazu haben die Projektträger auf Grundlage der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL) gemeinschaftlich einen Umsetzungsfahrplan aufgestellt. Betrachtet wird das Einzugsgebiet der Ahse mit ihren Zuflüssen mit einer Fläche von über zehn Quadratkilometern.

Unsere Fließgewässer sind im 19. und 20. Jahrhundert größtenteils stark verändert worden. Die Ahse wurde z. B. begradigt und ihre Ufer befestigt, um eine „zügigere Wasserführung“ und das Freihalten des Ahsetals von Sommerhochwasser zu erreichen. Dadurch wurde die Ahseaue vom Fluss abgeschnitten und trockengelegt. Die Flächen konnten nun landwirtschaftlich genutzt werden. Diese Eingriffe in die Natur führten aber dazu, dass wertvolle Lebensräume zerstört und die Artenvielfalt beschränkt wurde. Um einen guten ökologischen Zustand oder ein gutes ökologisches Potenzial zu erreichen, müssen diese Eingriffe des Menschen rückgängig gemacht und bestehende Einflüsse abgemindert werden.

Beispielhafte Maßnahmen im Rahmen des Projektes können Laufverlängerungen oder Uferentfesselungen sein. Dadurch wird das Fließgewässer wieder an seinen natürlichen Lauf angepasst. An Prallhängen entstehen Uferabbrüche und an Gleithängen lagert sich Sand ab, oder es bilden sich auf natürliche Weise Flachwasserzonen. Es werden vielfältige Strukturen geschaffen, die zu einem hochwertigen Lebensraum für Tiere und Pflanzen beitragen.

## Die Ahse

Die Ahse ist etwa 50 km lang und ihr Einzugsgebiet erstreckt sich auf etwa 440 km² über die Stadt Hamm und den Kreis Soest. Die wasserreiche Quelle der Ahse entspringt in der Gemeinde Bad Sassendorf. Sie beginnt hier als Schledde, was eine echte Besonderheit ist. Schledden führen nur nach starken Niederschlägen Wasser und können zeitweise auch trocken fallen.

Nach etwa 12 km Fließstrecke auf dem Gebiet der Stadt Hamm wird die Ahse durch eine Verrohrung unter

*Neu geschaffene Sohlgleite auf Höhe der Grönebergstraße: Gut zu erkennen sind die eingebrachten Störsteine.* *Foto: Blossey*

*Ins Wasser gefallenes Totholz kann dort belassen werden, wenn von ihm keine Gefahr ausgeht (linkes Bild). Es schafft neue Strukturen im Gewässer und somit vielfältige Lebensräume. Rechts: Ein natürlicher Gewässerrandstreifen stabilisiert das Ufer.*
*Fotos (2): Büro Stelzig, Stadt Hamm*

dem Datteln-Hamm-Kanal hindurchgeführt und linksseitig in die Lippe eingeleitet. Auf ihrem Weg dorthin entwässert sie mit ihren Hauptzuflüssen Rosenaue, Schledde, Soestbach, Salzbach und Geithe einen landwirtschaftlich geprägten Raum. Die ackerbauliche Nutzung der fruchtbaren Soester Börde, die einen großen Teil des Einzugsgebietes einnimmt, hat eine sehr lange Tradition.

Auf dem Hammer Stadtgebiet hat der heutige Verlauf der Ahse mit dem ursprünglichen Lauf des Flusses nicht mehr viel gemeinsam. Durch verschiedene Eingriffe, zuletzt in den 60er Jahren, wurde das Bett der Ahse verlegt und kanalisiert, sodass es unnatürlich gerade und komplett von Menschenhand gebaut verläuft. Die Gründe dafür waren vielfältig: so dienten diese Maßnahmen dem Hochwasserschutz, der schnelleren Ableitung des Wassers und der eingeleiteten Abwässer, aber auch, um dem Druck der Bevölkerungsentwicklung zu weichen und den Bau von Siedlungen und Gewerbeflächen zu ermöglichen. Die Karte von 1911 zeigt die Verlegung der Ahse im Bereich der Innenstadt. Die Ahse, die einst in den historischen Stadtgraben floss, wurde östlich vor der Innenstadt umgelenkt, in einen neuen Verlauf gepresst, über einen Düker unter dem Datteln-Hamm-Kanal hindurchgeführt und in die Lippe eingeleitet.

Die starken Veränderungen an der Ahse und ihren Nebengewässern durch den Menschen hatten auch weitreichende Folgen auf die Wasserqualität. Diese hat sich jedoch in den letzten Jahrzehnten verbessert. So weisen die meisten Wasserläufe im Ahsegebiet eine mäßige Belastung (Güteklasse II/„mäßig belastet“) auf, lediglich kurze Abschnitte am Amperbach und der Oberlauf des Salzbaches sind kritisch belastet (Güteklasse II-III/„kritisch belastet“). Ziel ist es, einen guten ökologischen und chemischen Zustand zu erreichen.

Jede Maßnahme zur ökologischen und chemischen Verbesserung der hiesigen „kleinen“ Gewässer ist einer von vielen Bausteinen zur Verbesserung der Wasserqualität in der Flussgebietseinheit Rhein bis zum Wattenmeer. Denn das Wasser aus den Bächen im Einzugsgebiet der Ahse fließt in die Lippe und dann in den Rhein. Diese Betrachtung des Gesamtsystems ist ein grundlegendes Prinzip bei der ökologischen Verbesserung der Gewässer in Europa.

## Europäische Wasserrahmenrichtlinie

Die Wasserrahmenrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft ist am 22.12.2000 in Kraft getreten. Mit ihr sind in allen europäischen Mitgliedsstaaten einheitlich geltende Umweltziele für den Schutz des Grundwassers, der Oberflächengewässer einschließlich der Landökosysteme, die direkt vom Wasser abhängen, aufgestellt und eine rechtliche Basis dafür geschaffen worden. Als Hauptziel wird angestrebt, dass Binnenoberflächengewässer, Küstengewässer und Grundwasser nach Möglichkeit bis 2015 – spätestens bis 2027 – den guten ökologischen und chemischen Zustand erreichen.

Die Gewässer sollen wieder zu Lebensadern für Natur und Mensch werden. Als Referenz gilt die natürliche Vielfalt an Pflanzen und Tieren in den Gewässern sowie die unverfälschte Gestalt, Wasserführung und die natürliche Qualität des Oberflächen- und Grundwassers.

Eine wichtige Voraussetzung ist die Durchgängigkeit des Gewässers. Durchgängigkeit bedeutet, dass ein Fluss oder ein Bach möglichst keine Staustufen oder Wehre besitzen sollte, die Fische und Gewässerorganismen in ihren auf- und abwärts gerichteten Wanderungen behindern.

## Starthilfen für einen natürlichen Fluss und seine Aue

Im Ahse-Projekt „Lebendige Bördebäche“ sind verschiedene Maßnahmen geplant, um die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten und deren Weiterentwicklung zu ermöglichen. Ganz wesentlich ist hierbei, die gesamte Ahse wieder in einen lebendigen Fluss zu verwandeln, der in Verbindung mit seiner Aue steht. Dabei sind die geplanten Maßnahmen lediglich „Initialmaßnahmen“, den Rest erledigt die Natur von allein!
Wesentliche geplante Maßnahmen sind:

- die Verlängerung der künstlich begradigten und verkürzten Ahse durch neue Flussschlingen,
- die Entfesselung der verbauten Ufer, also die Wegnahme der eingebrachten Steinschüttungen,
- Schaffung der Durchgängigkeit des Flusses für Fische und andere aquatische Organismen durch z.B. Errichtung einer Sohlgleite,
- die Schaffung von auentypischen

Biotopelementen mit Teichen, Flutmulden und Flachgewässern (Blänken),
- Wiederanbindung von Altarmen,
- die Umwandlung von Acker zu Grünland inklusive Extensivierung der Fläche,
- die Pflanzung von standortgerechten Einzelgehölzen und Auwald.

An der Ahse im Bereich „Ritterortsacker“ westlich des Hohefeldweges soll ein etwa 100 Meter langer Nebenarm neu angelegt werden. Dieser wird in Anlehnung an den historischen Verlauf der Ahse ausgestaltet. Im Norden soll eine etwa 50 Meter lange und ein Meter tiefe Flutmulde an den Nebenarm anschließen, die im weiteren Verlauf an die Ahse angebunden wird. Bei Hochwasserereignissen entsteht über den Nebenarm und die Flutmulde eine Umflut, sodass der Hochwasserabfluss gewährleistet wird. Im Nebenarm können sich wieder stark gefährdete Arten, wie die Quappe, ansiedeln. In der umgebenden Aue wird zudem der Oberboden abgetragen, sodass dieser Bereich bei hohen Wasserständen mit überflutet wird. Damit kann wieder ein strukturreiches Lebensraummosaik entstehen mit nassen, sumpfigen Restwassern bis hin zu sehr trockenen, mageren Flächen.

*Aus: Broschüre „Ahse-Projekt – Lebendige Bördebäche“*

# Neue Bebauung an der Holzstraße

Wohnraum und Baugrundstücke sind offensichtlich knapp in Hamm. Zumindest hört man dies aus den Äußerungen der Politik und der Stadt Hamm, aber auch von Bürgern, die bauen wollen. An der Holzstraße in Herringen soll daher ein neues Wohngebiet geschaffen werden. Der Bebauungsplan „Große Heide/südlich Holzstraße“ lag den Naturschutzverbänden zur Beurteilung vor.

Von der Planung sind landwirtschaftliche Flächen betroffen, die intensiv bewirtschaftet werden. Insofern kann, wie in den Planungsunterlagen beschrieben, davon ausgegangen werden, dass planungsrelevante Tierarten von der Baumaßnahme nicht beeinträchtigt werden. Gleichwohl liegt in einer Entfernung von etwa 300 m der Sundernwald. In der Begründung zum B-Plan wird innerhalb der Beschreibung des Plangebietes der Wald nicht erwähnt. Die geplante Häuserzeile wird aber den derzeit zusammenhängenden großen Freiraum zwischen Sundernwald und Dortmunder Straße in zwei Bereiche teilen: In einen südlichen Freiraum zwischen Sundernwald und Holzstraße sowie in einen nördlichen Freiraum zwischen Holzstraße und Dortmunder Straße. Es ist fraglich, ob diese Auswirkungen in der Planung berücksichtigt worden sind. In den Planungsunterlagen findet sich kein Hinweis darauf. Schließlich sieht die Entwicklungskarte des Landschaftsplans Hamm-West hier die „Wiederherstellung einer … geschädigten … Landschaft“ vor. Dieses Ziel wird mit der Planung nicht umgesetzt, was aber zu berücksichtigen ist.

Die Naturschutzverbände haben weiterhin angeregt, für alle Flachdächer, wie z. B. Garagen, eine Dachbegrünung vorzuschreiben.

Mehrere Großbäume werden durch die Baumaßnahmen entfernt. Ersatzpflanzungen im Verhältnis 1:1 können den Verlust erst in vielen Jahren kompensieren, bis sie die derzeitige Bestandsgröße erreicht haben. Daher haben die Verbände angeregt, für jeden gefällten Baum drei neue Bäume in Herringen zu pflanzen.

Positiv ist in der Planung zu bewerten, einen zwölf Meter breiten Gehölzstreifen entlang der Grundstücksgrenze anzulegen, der Gartennutzung und Ackernutzung voneinander trennt. Erfahrungsgemäß ist zu befürchten, dass solche Gehölze, die in Grundstücks- und Gartennähe liegen, von Anwohnern fremdgenutzt werden. Befürchtet werden muss hier das Abkippen von Gartenabfällen und Grünschnitt. Daher ist es angebracht, diesen Gehölzstreifen in das (hoffentlich bestehende) Ausgleichskataster der Stadt Hamm einzutragen und jährlich zu überprüfen.

In der Bilanzierung wird das „Verkehrsgrün“ mit 1332 Quadratmetern angegeben. Multipliziert mit dem Faktor 4 werden 5328 Wertpunkte gut geschrieben. Dieser Faktor 4 ist viel zu hoch. Das Grün im Straßenraum erlangt in keiner Weise ökologische Funktionen; es wird zertrampelt, überfahren und mit Abfällen, wie Getränkedosen, Kaffeebechern und Verpackungen, belastet. In der Regel entstehen Trampelpfade zur Wegeabkürzung, und Hundekot wird von solchen Flächen nicht entfernt. Der Faktor 4 ist hier auf den Faktor 1 zu ändern und die Eingriffsbilanzierung durch geeignete Maßnahmen entsprechend auszugleichen; die Ausgleichsmaßnahmen müssen einen höheren Wert erreichen. Es entsteht der Eindruck, dass hier mit aller Macht versucht worden ist, einen rechnerischen Ausgleich am Ort des Eingriffs hinzubekommen.

In der nächsten Ausgabe der ÖKOLOGISCHEN ist geplant, das System der Bilanzierung von Eingriff und Ausgleich verständlich zu erläutern.

Grundsätzlich begrüßen die ehrenamtlichen Naturschützer bei der Auswahl der Pflanzen die Berücksichtigung der Arten der potenziellen natürlichen Vegetation in der Westfälischen Bucht (Burrichter, 1973).

*Entlang der Holzstraße verläuft das neue Baugebiet.*

# Neuer Wohnraum an der Diesterwegstraße

Neben der geplanten Bebauung an der Holzstraße soll in Herringen ein weiteres Baugebiet erschlossen werden. Der Bebauungsplan „Diesterwegstraße“ lag den Naturschutzverbänden zur Beurteilung vor.

Auch hier greift die Schaffung von Wohnbauland in den Freiraum ein. Es handelt sich um eine Fläche, die früher als Sportplatz genutzt und seit einigen Jahren sich selbst überlassen wurde. Dass sich dort planungsrelevante Vogelarten aufhalten könnten, kann ausgeschlossen werden. Die Artenschutzprüfung, die innerhalb des vorliegenden Bebauungsplans erarbeitet worden ist, ist zu diesem Ergebnis gekommen. Andererseits muss davon ausgegangen werden, dass hier für Vögel, Insekten und Säugetiere ein nutzbarer Lebensraum entstanden ist. Die Nähe des Gewässers (Hoppeibach) wird dazu einen Beitrag geleistet haben.

Es ist allerdings das erklärte Ziel der Bundesregierung und der Landesregierung NRW, den Freiraumverbrauch zu senken. Natürlich ist es sinnvoller, Baulücken innerhalb bestehender Bebauung zu schließen, bevor der Außenbereich angetastet wird. Aber es darf auch nicht jede Freifläche bis zur völligen Ausnutzung und Versiegelung zugebaut werden. Freiräume innerhalb der Bebauung erhöhen u. a. die Aufenthaltsqualität für die Anwohner.

Das umgebende Gebiet des hier zu ändernden B-Plans (es besteht ein alter B-Plan von 2007) ist dicht mit Wohnhäusern bebaut. Allein nordnordwestlich der Nieheimer Straße (außerhalb des B-Plans) befindet sich eine unbebaute größere Fläche, die mit Bäumen und Sträuchern bestanden ist, westlich grenzt der Hoppeibach an. Durch die geplante Bebauung des brach gefallenen Sportplatzgeländes kommt es zu einer weiteren Wohnbau-Verdichtung des Gebietes. Dies mit den Folgen, die eine solche Versiegelung für das umgebende Kleinklima, für die Menschen, die künftig hier wohnen werden und bereits hier wohnen, mit sich bringt.

Die Naturschutzverbände haben daher angeregt, nicht die gesamte Fläche des B-Plans zu bebauen, sondern einen Teil als Grünfläche mit geeigneter Anpflanzung unbebaut zu lassen. In Verbindung mit dem vorgesehenen naturnahen Umbau des Hoppeibaches, der aufgrund der europaweit geltenden Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie geleistet werden muss, und mit einer bestehenden Freifläche, die an den B-Plan angrenzt, könnte hier ein Lebensraum entstehen, der für viele Arten bedeutsam werden kann und der zur Verbesserung der klimatischen Verhältnisse für die Anwohner beiträgt.

*Der ehemalige Sportplatz von Fortuna Herringen an der Diesterwegstraße liegt brach und ist für Wohnbebauung vorgesehen. Dort herrscht bereits eine so dichte Bebauung, dass hier stattdessen eine Grünanlage für die Anwohner angebracht gewesen wäre!*

Die Versiegelung von Flächen ist, wie in der Planung beschrieben wird, möglichst klein zu halten. Genannt werden die nutzbaren wasserdurchlässigen Materialien Rasenkammersteine und Rasengittersteine und wassergebundene Decken. Sinnvoll wäre es, wenn hier die Gestaltung der Oberflächen mit Kies genannt würde, der sich zum Befahren und Begehen ebenso eignet, sogar sinnvoller sein kann und den Bauwilligen eine weitere Möglichkeit aufzeichnet, Regenwasser auf dem Grundstück versickern zu lassen.

Die Streichung einer Brückenverbindung über den Hoppeibach aus dem alten B-Plan ist sinnvoll und muss, auch im Rahmen einer nachfolgend geführten Diskussion im politischen Raum, beibehalten werden.

Für Flachdächer auf Garagen oder Carports ist eine Dachbegrünung vorzuschreiben und nicht nur anzuregen. Sofern es dafür eine Fördermöglichkeit gibt, sollten die Bauwilligen dahingehend in geeigneter Weise informiert werden.

Die Pflanzliste der Bäume und Sträucher weist mehrere Arten auf, die in der zitierten Veröffentlichung von E. Burrichter („Die potentielle natürliche Vegetation in der Westfälischen Bucht“, 1973) nicht aufgeführt werden. Burrichter nennt für den Raum des B-Plans den „Vorwiegend Buchen-Eichenwald mit Eichen-Hainbuchenwald-Durchdringungen“ (unter Nr. 8), der im B-Plan falsch zitiert wird. Wenn diese in Fachkreisen anerkannte Arbeit schon zitiert wird, sollte sie auch dementsprechend angewandt und die Pflanzliste nicht durch fremdländische Gehölze erweitert werden.

Aus der Pflanzliste der Bäume sind als nicht heimische Baumarten zu streichen: Amerikanischer Amberbaum und Schwedische Mehlbeere. Aus der Pflanzliste für Hecken und Einfriedungen entlang der Verkehrsflächen (nicht der Grundstücksgrenzen) ist der Flieder zu streichen. Unterstützt werden sollte auf öffentlichen Flächen das Insektenvorkommen, das seinen Nutzen allein aus heimischen Baum- und Pflanzenarten ziehen kann. Die drei genannten Arten sind nur die gravierendsten Abweichungen zu Burrichter, alle weiteren können hingenommen werden.

Zu den Pflanzlisten wird (mehrfach) folgende Aussage getroffen: „Ausnahmsweise dürfen auch andere Arten zugelassen werden.“ Um zu verhindern, dass weitere nicht heimische Arten angepflanzt werden, ist hier der Begriff „heimische“ (Arten) zu ergänzen. Dies soll für öffentliche Flächen gelten, nicht für private.

# Mit zweierlei Maß gemessen

**Die untere Naturschutzbehörde stellte Tierfilmer die Genehmigung aus, Naturschutz- und FFH-Gebiete in der Hammer Lippeaue für kommerzielle Zwecke zu betreten**

Ein Tierfilmer hatte eine Befreiung von den Betretungsverboten der Naturschutzgebiete (NSG) in der gesamten Lippeaue Hamms beantragt. Dies wurde damit begründet, dass er als Autor, Regisseur und Produzent für den Westdeutschen Rundfunk einen Natur- und Tierfilm mit dem Arbeitstitel „An den Ufern der Lippe“ erstellen wollte. Der Film soll die schönsten Naturschutzgebiete und interessantesten Tiere an und in der Lippe und ihren Zuflüssen zeigen. Er teilte mit, dass die Dreharbeiten in anderen Flussabschnitten bereits begonnen hätten und im gesamten Jahr 2018 andauern sollen, so dass alle jahreszeitlichen Aspekte berücksichtigt werden können.

Das Betreten der Naturschutzgebiete sei nach seiner Meinung notwendig, um die im Tierfilm übliche Qualität der Aufnahmen zu gewährleisten. Zu diesem Zweck soll der Kameramann bei Bedarf auch im Tarnzelt oder mit Tarnzeug bekleidet ansitzen. In Zeiten, in denen keine Gefahr besteht, brütende Vögel o. ä. zu stören, beabsichtigt er zudem, Aufnahmen mit einer Kameradrohne anzufertigen. Dabei plant er in erster Linie Flüge über die Lippe selbst.

Die untere Naturschutzbehörde (UNB) der Stadt Hamm hat dann richtigerweise Folgendes dargestellt:

Die beabsichtigten Tätigkeiten verstoßen z. T. gegen die Bestimmungen der Landschaftspläne Hamm-West und Ost. In den betroffenen Naturschutzgebieten ist es u. a. verboten, wild lebenden Tieren nachzustellen, Flächen außerhalb der zugelassenen Wege zu betreten und Luft- oder Modellsport auszuüben.

Trotzdem wollte die UNB für die Maßnahme eine Befreiung erteilen. Sie begründet dies folgendermaßen:

„In den genannten Naturschutzgebieten halten sich ganzjährig verschiedene besonders geschützte und störungsempfindliche Tierarten auf. Viele Bereiche können daher nicht zu jeder Zeit betreten werden, ohne gegen die artenschutzrechtlichen Bestimmungen des § 44 Abs. 2 BNatSchG zu verstoßen. Um artenschutzrechtliche Konflikte zu vermeiden wäre es daher erforderlich, dem Tierfilmer sach- und ortskundige Betreuer an die Seite zu stellen, die jeweils im Vorfeld mit ihm abstimmen können, wann, wo und wie Filmaufnahmen möglich sind, ohne die Tiere zu stören.“

Die Naturschutzverbände waren anderer Meinung, da das Filmen und Fotografieren in der Nähe von Tieren immer eine Störung darstellt. Der Fotograf oder Filmer kann noch so vorsichtig vorgehen, aber die Tiere werden ihn bemerken und flüchten. Dabei ist es natürlich ein Unterschied, ob sie vom Nest flüchten oder die von ihnen geführten Jungen zurücklassen oder ob sie nur von der Nahrungssuche aufgeschreckt werden oder ihre Ruheplätze verlassen.

Außerdem wurde die Notwendigkeit von immer neuen Filmaufnahmen in Schutzgebieten bezweifelt. Es liegt genug Filmmaterial über Tierarten und über die Lippeaue vor, das zusammen geschnitten werden kann. Es ist davon auszugehen, dass dieses Material nicht dem Antragsteller zur Verfügung steht, rechtfertigt aber keine über das ganze Jahr 2018 zu erwartenden Störungen.

Alle Menschen, die diese Gebiete zur Naherholung besuchen, müssen auf den Wegen innerhalb der NSG bleiben. Das muss auch für einen kommerziell arbeitenden Unternehmer gelten; er sollte daher seine Aufnahmen ausschließlich vom Wegenetz aus durchführen. Es sollte auch nicht mit zweierlei Maß gemessen werden, wenn es um die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen geht. Einigen Hammer Personen ist das Betreten der Schutzgebiete untersagt worden, die dort ehrenamtlich im Sinne des Naturschutzes tätig sind oder fotografieren wollten.

Der Tierfilmer handelt nicht ehrenamtlich, sondern es geht um persönliches kommerzielles Interesse, nicht nur um eine Wiedergabe eines schönen Tierfilms im öffentlich-rechtlichen Fernsehen (WDR u.a.). Daher sollte er seine Tätigkeiten innerhalb der Schutzgebiete auf das Filmen von Wegen ausgehend beschränken.

Die Naturschutzverbände befürchteten, dass der Tierfilmer den Anforderungen eines störungsfreien Betretens der NSG nicht gewachsen ist und lehnten die beantragte Befreiung ab; dies galt auch für das Überfliegen mit einer Drohne. Die UNB folgte dieser Argumentation nicht und sagte dem Unternehmer zu, alle Gebiete durchlaufen zu können.

*Blick in die Lippeaue Bockum-Hövels mit dem Altarm der Lippe, Standort Bergehalde Radbod. Für normale Bürger ist das Betreten der Schutzgebiete um den Altarm verboten, Tierfilmern ist es neuerdings gestattet; Anglern und Jägern bei der Ausübung ihrer Tätigkeiten allerdings auch.*

# Möbelmarkt Finke: Kein Baumarkt, aber der Siepen bekommt nun „den Rest“: neue Parkplätze rundum

Der Möbelmarkt Finke in Rhynern bietet seit 2015 seine Produkte an. Die Diskussion um die Baugenehmigung und das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein einer Quelle hatte damals die Gemüter der am Verfahren beteiligten „Träger öffentlicher Belange“, zu denen auch die Naturschutzverbände gerechnet werden, erregt.

Das Möbelhaus Finke hat nun einen neuen Bauantrag erstellt. Auf dem Firmengelände soll ein drittes Gebäude errichtet werden, der sogenannte „Preisrebell“. Hier sollen preisgünstige Möbel angeboten werden. Bei der ursprünglichen Planung war ein solches drittes Gebäude bereits vorgesehen, aber dieses Vorhaben ist fallen gelassen worden. Grund war nicht das Auffinden der Quelle auf dem Grundstück, wie fälschlicherweise dargestellt wurde, sondern weil die festgesetzten Baufenster für die Errichtung der beiden anderen Gebäude bereits vollständig ausgenutzt worden waren.

Für das neue Gebäude wird keine zusätzliche Fläche benötigt, es wird nahe der Zufahrt an der Unnaer Straße gebaut. Dort befinden sich Parkplätze, die Fläche ist also bereits versiegelt. Die Folgen sind dann allerdings nicht mehr unbedeutend, denn neue (Ersatz-)Parkplätze werden im Bereich der schützenswerten Quelle gebaut! Quelle und Siepen besitzen einen umliegenden Schutzstreifen, der eingezäunt ist, 15 Meter breit in alle Richtungen. Die Zufahrt von der Unnaer Straße durchquert die Schutzfläche in einer Breite von mehreren Metern und zerschneidet ihn regelrecht. In einer großen Schleife wird der südliche Teil des Siepens von der Zufahrt umrundet, bis die Finke-Besucher die Parkplätze in Gebäudenähe erreichen. Dieser Bereich der großen Schleife wird nun mit Parkplätzen zugebaut, denn zwischen dem Schutzstreifen um den Siepen herum bis zur Fahrstraße ist noch Platz, zurzeit unverbautes, ungenutztes Gelände. Der Siepen ist durch den damals gefundenen Kompromiss der Zufahrt in seiner ökologischen Funktion bereits geschädigt, lag vor dem Finke-Bau in freier Landschaft, auch wenn diese landwirtschaftlich intensiv genutzt worden ist. Mit dem Neubau des Preisrebells wird er innerhalb asphaltierter Parkplatzflächen liegen, er wird nun sozusagen „den Rest“ bekommen.

*Der Siepen, das Bachtal mit der Quelle, die im Hammer Umweltbericht 34 „Quellbiotope in Hamm“ mit der laufenden Nr. 57a bezeichnet ist, auf bzw. am Rande des Möbelmarktes Finke in Rhynern, zerschnitten und umrundet von einer langen Fahrzeugzufahrt. Jetzt wird auch die im Vordergrund liegende Freifläche mit Parkplätzen zugebaut und asphaltiert; Beispiel eines schlechten Kompromisses, der im Rahmen der Baugenehmigung ohne Beteiligung der Naturschutzverbände vereinbart worden ist. Im Hintergrund die bestehenden Gebäude.*

Die Naturschutzverbände haben 2014 dafür gesorgt, dass die Quelle innerhalb des Siepens erhalten bleiben konnte. Dies war fast ein Kampf gegen Windmühlenflügel! Die Stadt Hamm wollte ihre Planung verwirklichen, Finke das erworbene Gelände wie vorgesehen bebauen, und die beiden großen Parteien der Kommunalpolitik haben die Augen vor der Realität verschlossen. Die Mehrheitsfraktionen des Hammer Rates haben die Position der Naturschützer nicht unterstützt, die sich letztendlich als richtig herausgestellt hat! Allein Bündnis 90/Die Grünen haben eine gleiche Position vertreten, konnten sich politisch nicht durchsetzen, weil die nötige Mehrheit fehlte. Dass die Überbauung der Quelle verhindert werden konnte, wäre ohne die Einschaltung des Umweltministeriums nicht möglich gewesen, denn erst der damalige grüne Umweltminister Johannes Remmel verfügte nach der Information durch die Umweltverbände einen Planungsstopp. Alle damaligen Hinweise an die Aufsichtsbehörden vor Ort verliefen im Sande, obwohl die Lage eindeutig und der Hinweis auf die Existenz der Quelle vorlag. Der dann darauffolgend gefundene Kompromiss fand ohne Beteiligung der Naturschutzverbände statt, das haben die beteiligten Behörden unter sich ausgearbeitet; „ausgeklüngelt“ ist für diese schlechte Lösung vermutlich der bessere Begriff! Dies wird immer deutlicher, je weiter Finke seine Planungen voran treibt.

Aber Finke plant noch mehr! Angestrebt wird die Ansiedlung eines Baumarkts auf der westlichen Seite des Finke-Geländes und des Siepens. Das würde für das Bachtal bedeuten, dass es völlig von Bebauung eingeschlossen ist. Hoffen wir, dass der Siepen mit der verbauten Quelle weiterhin ökologische Minimalfunktionen wahrnehmen kann!

# Schreck lass nach – „planungs-relevante“ Arten in der Baustelle!

„Verkehr und Vögel sind kein Problem mehr“ – dies eine Schlagzeile im WA vom 28.08.2014 zu einem Wohnbaugebiet mitten in Hamm. Doch so ganz war und ist es nicht. Abgesehen von Verkehrsproblemen, die auf die gereizten Anwohner zu deren Leidwesen zukommen, krallen sich auch Rote-Liste-Arten („planungsrelevante Arten“) wie mit dem Mut der Verzweiflung auf „umgepflügten“ bzw. überschotterten Baustellenflächen förmlich fest. Dies zum Schrecken von Grundstücksvermarktern, Planern und Verwaltungen. Man versucht Abhilfe über „Ausgleichsflächen“, der Erfolg ist auf Dauer zweifelhaft, weil solche Flächen mehr oder weniger weit entfernt liegen, zu klein sind und vor allem regelmäßig gepflegt werden müssen, um ihren Zweck zu erfüllen.

Auf einer der Großbaustellen in der Stadt betrifft das den Kiebitz, einst Charaktervogel von Hamm, hier mittelfristig vom Aussterben bedroht (zurzeit Status Rote Liste NRW 2016 Kat. 2 = „stark gefährdet“). In diesem Baugebiet brüteten noch Kiebitzpaare nach 2014: 2016 = 4, 2017 = 3, 2018 = 2 Paare. Die Ansiedlung war zunächst erleichtert durch eine vollständige Umzäunung des Areals. Nach deren Abbau nahmen die Störungen, vor allem durch freilaufende Hunde, zu, der Bruterfolg war sehr gering. Die Kiebitze waren übrigens die einzigen Brüter auf der gesamten Freifläche!

2018 wählten die Vögel überraschend eine tiefliegende Entwässerungsbahn mitten in der Baustelle als Nistplatz-„Wiese“ (Bild 1). Erfreulich war, dass dieser schmale Streifen wunschgemäß von Bauzäunen umstellt wurde. Das Umfeld war dann aber doch zu unruhig, sodass beide Nester Mitte April aufgegeben wurden.

*Bild 1: Konversionsfläche Eschenallee, Zustand März 2018, Kiebitzbrutplatz in Bildmitte.* *Fotos (4): Susanne Köpke*

Die zu schonende Grasfläche war bereits extrem klein ausgespart worden, um die Bauarbeiten nicht zu behindern. Trotzdem musste die geringfügige Schutzmaßnahme dazu herhalten, Bauverzögerungen, die ganz andere Ursachen hatten, zu begründen.

Auf einer zweiten Großbaustelle mitten in Hamm, hier mit Kies- und Schotterflächen, siedelten sich, wie zu erwarten, Flussregenpfeifer an (zurzeit Status Rote Liste NRW 2016 wie Kiebitz). Auch diese „planungsrelevante Art“ hat große Schwierigkeiten, störungsfreie, vegetationsarme oder -freie Flächen zu finden. Auch

*Bild 2: Ersatzgelege Flussregenpfeifer, Marker Allee, 17. Juni 2018.*

*Bild 3: Konversionsfläche Marker Allee, 17. Juni 2018, östlicher Teil.*

hier förderte die komplette Umzäunung anfangs die Reviergründung.

Brutpaare der Regenpfeifer nach 2016: 2017 = 5, 2018 = 3. Nach Öffnung der Umzäunung (Bild 3) nahmen, wie befürchtet, die Störungen zu, der Bruterfolg war sehr gering. Hier wie auch auf der geschilderten innerstädtischen „Kiebitzfläche“ erschienen immer wieder Einzeltiere zusätzlich zu den etablierten Paaren, stets auf der Suche nach Ansiedlungsmöglichkeiten.

Diese Suchvorgänge erinnern an das Schicksal zweier weiterer städtischer Vogelarten: Haubenlerche und Steinschmätzer. Beide brauchen störungsfreie, offene Böden, möglichst mit Steinhaufen, Gebäuderesten o. ä. Die Haubenlerche wurde nach dem 2. Weltkrieg in Hamm regelrecht ein „Neubaugebietsvogel“. Sie starb hier 1999 aus. Der Steinschmätzer verschwand bereits 1994, zuletzt besiedelte er noch damals kahle Bergehalden.

Die drei Brutpaare Flussregenpfeifer 2018 machten nach Misserfolgen vermutlich jeweils mindestens einen zweiten Brutversuch (Bild 2). Bei einem solchen brachte ein Paar sogar Junge zum Schlüpfen, die dann nach einigen Tagen spurlos verschwanden. Hätte man die Umzäunungen des Vorjahres belassen (und auf die Flatterbänder im westlichen Teilbereich verzichtet) (Bild 4) – es fanden keinerlei Arbeiten statt –, hätte die Aussicht bestanden, Junge groß zu bekommen. *Gerd Köpke*

*Bild 4: Wie Bild 3, westlicher Teil.*

# Hier wird gebaut

**Kurze Übersicht über einige zurzeit geplante Bebaungspläne**

**Mehrere Baugebiete in Hamm sind derzeit in der Planung bzw. in der Vorbereitung:**

## Heimshof Ost am Sachsenring

Mit dem Bebauungsplan 07.098 „Heimshof Ost“ soll eine landwirtschaftlich genutzte Fläche am Sachsenring in Heessen für Wohnbebauung zur Verfügung gestellt werden. Hier besteht bereits das vollständig bebaute Baugebiet Heimshof, das durch die Osterweiterung nun vergrößert wird. Die Stadt Hamm begründet dies mit der großen Nachfrage nach Wohnbauflächen.

Bei den hier noch liegenden erhaltenswürdigen Teichen handelt es sich um die ehemalige Gräfte des Heimshofes, der vor einigen Jahrzehnten abgerissen worden ist. Ökologisch sensible Weide- und Brachflächen grenzen an, die ebenfalls verschont werden sollen.

Aus dem bereits vorliegenden Bebauungsplan geht hervor, dass auch hier wieder nur von „zulässigen“ Dachbegrünungen geschrieben wird. Dabei wäre es sinnvoll, allen Hausbesitzern bereits bei der Planung eine Dachbegrünung auf Flachdächern, wie Garagen und Carports, mit nachfolgender Nutzung des Regenwassers vorzuschreiben. Wasser zum Gießen benötigt jeder Garten, zudem senkt die Dachbegrünung mit dem Auffangen des Niederschlages die zu entrichtenden Abwassergebühren.

Planungsrelevante Tierarten sind durch das Hammer Gutachterbüro durch die nötige Artenschutzuntersuchung nicht festgestellt worden.

Das Baugebiet ist knapp 68.000 qm groß, davon werden 25.000 qm bebaut. Die Bilanzierung des Eingriffs (damit ist die Flächenversiegelung der derzeitigen Landwirtschaftsfläche gemeint) und des nötigen ökologischen Ausgleichs (nennen wir es mal „Wiedergutmachung“) hat einen Wert ergeben, der einer Fläche von 4105 qm entspricht. Diese 4105 qm sind also an anderer Stelle sicherzustellen und einer ökologischen Nutzung zuzuführen; der Eingriff gilt dann als ausgeglichen. Das kann bedeuten, dass eine intensive genutzte Ackerfläche in eine extensiv genutzte Weidefläche geändert oder eine Hecke gepflanzt, ein Teich angelegt wird. Ist keine entsprechende Ausgleichsfläche zu finden, kann ein sogenanntes Ersatzgeld gezahlt werden, dass in den vom Umweltamt verwalteten „Ökopool“ eingezahlt wird.

In der nächsten Ausgabe der ÖKOLOGISCHEN ist vorgesehen, das komplizierte System der Bilanzierung von Eingriff und Ausgleich verständlich zu erläutern.

## Ostdorfstraße/Kley-Gebäude

Der Bebauungsplan 03.098 „Ostdorfstraße“ befasst sich mit dem Bereich um die leerstehende ehemalige Verkaufshalle des Gartencenters Kley an der Kreuzung Werler Straße/Ostdorfstraße.

Das Gebäude soll abgerissen und das Gelände für eine hochwertige gewerbliche Nutzung zur Verfügung gestellt werden. Auch hier liegt noch keine detaillierte Planung vor.

## Caldenhofer Weg/Glunz-Dorf

Der Bebauungsplan 03.360 „Caldenhofer Weg/östlich der RLE“ sieht vor, dass zwischen Caldenhofer Weg und Birkenallee und der Trasse der Rhein-Lippe-Eisenbahn eine Kindertagesstätte entstehen soll.

Das B-Plan-Gebiet ist teilweise vom Glunz-Dorf belegt. Eine detaillierte Planung liegt noch nicht vor.

## Legehennenstall mit 88.784 Tierplätzen

An der Lipperandstraße im Bereich der Stadtgrenze zu Werne plant ein Landwirt die Erweiterung seines Legehennenbetriebes von 4000 Jung- und 65.600 Legehennenplätze auf 88.784 Legehennenplätze.

Neun Tiere teilen sich in Bodenhaltung einen Quadratmeter Fläche. Das bedeutet, dass jedes Tier auf einer Fläche von ca. 33 x 33 cm steht bzw. „herumläuft“. Der Landwirt benötigt keine neuen Flächen für die Erweiterung, sondern erreicht dies durch Umbauten in bestehenden Gebäuden.

Derzeit läuft das Verfahren nach dem Bundes-Immissionsschutzgesetz, das sich mit der Geruchsbelästigung, Fütterung und Entsorgung der Abfälle beschäftigt.

# Aktiver Insektenschutz durch gewerbliche Betriebe

**B.A.U.M. Consult und Ökozentrum NRW in Hamm engagieren sich im Insektenschutz**

Die B.A.U.M. Consult GmbH, die im Gewerbegebiet auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Sachsen in Heessen seit 1999 eine Zweigstelle unterhält, berät deutschlandweit Gewerbebetriebe und Kommunen im Bereich des Umweltschutzes. Ziel der Beratung unter dem Titel „Ökoprofit“ ist die Minimierung der Immissionen und des Rohstoffsverbrauchs der Betriebe, die sich zu einem Check bei B.A.U.M. entschließen können.

Neu ist eine Initiative von B.A.U.M. und einer Gruppe von Ökoprofit-Betrieben aus Bielefeld im Bereich des Naturschutzes; genau genommen geht es um die Förderung bzw. den Erhalt der Insektenvielfalt. Hierfür wurde eine ca. 65.000 m² große Fläche zur Verfügung gestellt.

15 Unternehmen aus dem seit 2004 bestehenden Ökoprofit-Klub Ostwestfalen-Lippe (OWL) nutzen ihre langjährige Kooperation nun zum Schutz unserer heimischen Insekten. Zum Klub gehören 27 Unternehmen und Einrichtungen aus Bielefeld, Gütersloh, Herford und Paderborn.

Im Mai 2018 lud der Ökoprofit-Klub den Bielefelder Unternehmer und Insektenfreund Dr. Hans-Dietrich Reckhaus zu einem Vortrag ein, um sich über das dramatische Insektensterben aus erster Hand zu informieren. Reckhaus, der selbst Insektizide herstellt, sieht sich in der Verantwortung, Ausgleichsflächen für Insekten zu schaffen und zu erhalten.

*In die Fläche wurden zahlreiche Strukturen eingebracht. Ein Lesesteinhaufen mit Totholz und „Wildbienenhotel“ bietet Insekten Unterschlupf.*
*Foto: © B.A.U.M. Consult*

## Lebensräume für Sechsbeiner schaffen

Nur mit ausreichend Lebensräumen, so Reckhaus, können Insekten die für den Menschen so wichtigen Funktionen und Aufgaben leisten. Hierzu zählen z. B. die Bestäubung von Pflanzen, der Abbau von Exkrementen oder Nahrungsquelle für Vögel und andere Tiere.

Der dramatische Rückgang der Insekten um mehr als 75 % in den letzten drei Jahrzehnten ruft nun auch die Ökoprofit-Betriebe aus OWL auf den Plan. Diese möchten Reckhaus in seinen Schutzbemühungen unterstützen und stellen über 65.000 m² betriebseigene Flächen zur Verfügung. Hierbei werden diese Flächen zu neuen Lebensräumen entwickelt. Zu den Maßnahmen gehören u. a. abgestimmte Mahdtermine, die Anlage von Totholz- und Steinhaufen, ggf. Nachsaat insektenfreundlicher Pflanzen und natürlich der Verzicht auf Gift auf diesen Flächen.

*Die vorbereitete „insektenfreundliche Fläche“ von B.A.U.M. Consult in Hamm. Die Fläche wurde zwischenzeitlich nur zur Hälfte gemäht. Leider wurde das Heu nicht beseitigt, sodass wenige neue Pflanzen aufkommen können. Dies wird bei der nächsten Mahd berücksichtigt. Ein sogenannter „Akzeptanzstreifen“ wurde an den Flächenrändern stehen gelassen, der den Eindruck einer bewussten Entscheidung zum „Wildwuchs“ verstärkt und wirkt auf den Betrachter strukturierter und „gepflegter“.*
*Foto: © B.A.U.M. Consult*

## Die Natur mal machen lassen

So sollen sich schon nach kurzer Zeit eher leblose Betriebsflächen in neue Lebensräume für Insekten verwandeln. „Man muss die Natur nur machen lassen, dann entstehen geeignete Lebensräume für Insekten, z. B. Schmetterlinge, wie von allein, wir können da nur begleitend unterstützen“, so Dr. Philipp Unterweger, der leitende Biologe der Firma Reckhaus, der alle beteiligten Unternehmen besucht und die Flächen besichtigt. Danach erhalten die Betriebe Hinweise für zukünftige Pflegemaßnahmen auf ihren Flächen.

## Rückzugsräume für Insekten

Eines der ersten aufgesuchten Unternehmen ist die B.A.U.M. Consult in Hamm. Hier hat die Firma des Mitini-

Zehn gute Gründe, Insekten zu respektieren

1. Ökosystem: Insekten geben der Natur mehr Widerstandskraft.
2. Bestäubung: Insekten halten die Pflanzenwelt am Leben.
3. Kreislauf: Insekten sind ein wichtiger Teil der Nahrungskette.
4. Futter und Essen: Insekten sichern die Welternährung.
5. Hygiene: Insekten befreien uns von „Müll“.
6. Böden: Insekten machen unsere Erde fruchtbar.
7. Kleidung: Insekten sind für die Textilproduktion unentbehrlich.
8. Industrie: Insekten produzieren Chemikalien.
9. Medizin: Insekten heilen.
10. Forschung: Insekten sind wissenschaftlich äußerst wertvoll.

tiators und Betreuers des Ökoprofit-Klubs OWL aus der Hammer B.A.U.M.-Filiale, Elmar Stevens, selbst 1500 m² zur Verfügung gestellt. Nun sollen auf der Fläche Totholzbereiche, Steinhaufen, Insektenhotels und ein Hummelkasten aufgestellt werden. Zudem wird die Fläche nach den Vorgaben des Biologen jährlich 1- bis 2-mal gemäht, wobei Bereiche ausgespart werden, damit die Insekten wichtige Rückzugsräume erhalten. Wichtig sei, das gemähte Gras aus den Flächen zu entfernen.

In Hamm haben zwei Betriebe Flächen zur Verfügung gestellt: Die B.A.U.M. Consult GmbH 1500 m² und das Öko-Zentrum NRW 6200 m². Das Engagement der Unternehmen soll zum Nachahmen ermuntern. Jeder Betrieb, jedes Unternehmen, jeder, der privat einen Garten hat, ist aufgerufen, seine Flächen insektenfreundlich zu bewirtschaften, damit es auch zukünftig brummt und summt!

### Ohne Insekten überlebt die Menschheit nicht

Es ist höchste Zeit, Insekten zu respektieren – gerade weil man sie manchmal bekämpft. Die Tiere übernehmen viele wertvolle Funktionen. Edward Wilson, der renommierte amerikanische Entomologe, hat errechnet, dass die Menschen ohne Insekten nur wenige Monate überleben könnten. Doch Zahl und Vielfalt der Insekten sinken dramatisch: Über 40 % der Arten sind im Bestand gefährdet und 5 % ausgestorben. In manchen Gebieten des deutschsprachigen Raums ist ihre Anzahl um bis zu 80 % zurückgegangen.

*Elmar Stevens,*
*Senior Consultant B.A.U.M. Consult GmbH,*
*Alfred-Fischer-Weg 12, 59073 Hamm*

---

**Magazin** Meldungen in Kürze

## Auch im Tierpark Hamm: Insektenschutz!

Auch der Hammer Tierpark engagiert sich im Insektenschutz. Dieses wohlgemeinte Hinweisschild fand die ÖKOLOGISCHE in den Anlagen und ist wohl als Hinweis für die eifrigen Helfer gedacht, die mit der Grünpflege beschäftigt sind und im Arbeitstempo schnell mal auch etwas zu schnell sind mit dem Mähen! Ein gutes Beispiel, ein wohlgemeinter Hinweis!

## Hammer Bauern legen Blühstreifen an

40 Kilometer Blühstreifen haben die Bauern in Hamm entlang ihrer Äcker angelegt, um den Insekten Lebensraum und Nahrung zu geben. Vermutlich aufgeschreckt durch die zahlreichen Meldungen in Presse, Fernsehen und Rundfunk haben sie sich dazu entschlossen, etwas für die Insekten und die Wiederherstellung ihres angestrebten Images als Naturschützer zu tun. Ausgesät wurden Pflanzen, die auf Äckern und Grünland aufgrund des Einsatzes von Pestiziden nicht mehr vorkommen. Nun wachsen Kornblumen und Küchenkräuter wenigstens wieder am Rande der weiterhin intensiv bewirtschafteten Äcker, auf die chemische Behandlungsmittel aufgebracht werden dürfen. Das ist statthaft im Rahmen der ordnungsgemäß ausgeführten Landwirtschaft. Natürlich haben die Landwirte darauf hingewiesen, dass sie mit Produktionseinbußen rechnen und geringere Erträge haben.

Aber genau das ist es, was die Insektenforscher vom Entomologischen Verein Krefeld kritisieren. Dr. Martin Sorg erläuterte in seinem Vortrag in der Biologischen Station Unna-Dortmund im Herbst 2017, dass das Anlegen von Blühstreifen an intensiv bewirtschafteten Äckern das Problem des Insektenrückgangs nicht lösen wird. Sobald die Insekten die Blühstreifen verlassen und die anliegenden Nutzflächen anfliegen, erhalten sie dort den Giftcocktail, der ihnen das Leben schwer macht – bzw. beendet. Also eigentlich ist die Anlage von Blühstreifen an Intensiväckern nur etwas fürs Auge, bietet kurzzeitig den Insekten Nahrung, ist aber auch ein neuer Lebensraum für kleine Säugetiere; mehr nicht.

Letztendlich hilft nur ein Umsteuern in den konventionellen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden: Es müssen weniger chemische Behandlungsmittel ausgebracht werden. Wenn es gelänge, den Fleischkonsum pro Kopf der deutschen Bevölkerung zu senken, wäre das ein Schritt in die richtige Richtung, denn der größte Teil des Getreides geht in die Fütterung des Nutzviehs für die Fleischerzeugung.

## EU zum Verbot von Neonikotinoiden

Die europäische Kommission hat für ein Verbot der drei bienengefährlichen Stoffe Imidacloprid, Clothiniadin und Thiamethoxam gestimmt.

Schon im Jahr 2013 war die Zulassung für diese drei Stoffe als Beizmittel bei blühenden Pflanzen, wie Raps und Sonnenblumen, in der EU verboten worden, nachdem es zu einem massiven Bienensterben in Folge von Beizstäuben kam. Doch nach wie vor wurde das Mittel als Beizmittel bei Zuckerrüben angewandt, da diese vor der Blüte geerntet werden. Neue wissenschaftliche Studien zeigen aber, dass von der Pflanze höchstens 20 Prozent der Wirkstoffe aufgenommen werden und die restlichen Wirkstoffe im Boden oder Wasser zu finden sind.

# Über die Arbeitsbedingungen südeuropäischer Erntehelfer

Zehntausende Flüchtlinge und Migranten aus Afrika werden in der Landwirtschaft brutal ausgebeutet. Sie ernten in Spanien und Italien Obst und Gemüse, das in Deutschland zu Billigpreisen verkauft wird. Nach Informationen des Bayerischen Rundfunks (BR) erhalten Betriebe, die gegen Lohn- und Arbeitsschutzvorschriften verstoßen, sogar millionenschwere Subventionen der Europäischen Union (EU).

Sie kommen in der Hoffnung auf ein besseres Leben: Zehntausende Afrikaner suchen in der Landwirtschaft in Spanien und Italien Arbeit. Durch die hohen Flüchtlingszahlen steigt der Konkurrenzdruck. Viele Landwirte und Grundbesitzer nutzen die Not der Arbeitssuchenden skrupellos aus.

*Gewächshäuser in der Provinz Almeria.* *Bild: Bayerischer Rundfunk*

## Zu niedrige Löhne

Im spanischen Almeria, dem weltweit größten Obst- und Gemüseanbaugebiet mit Gewächshäusern, verdienen viele Erntehelfer nur 25 Euro am Tag, obwohl der Tariflohn rund 47 Euro als Minimum vorschreibt und die Arbeiter täglich bis zu 14 Stunden schuften. Neben den viel zu niedrigen Löhnen sind Verstöße gegen Arbeitsschutzauflagen, Betrug mit Sozialabgaben und Schikane zu beobachten. Die Tagelöhner klagen über den Einsatz von giftigen Spritzmitteln ohne Schutzkleidung. Dabei sind Ganzkörperschutzanzüge und eine spezielle Ausbildung für das Spritzen der Giftstoffe gesetzlich vorgeschrieben.

## Sklaverei und Slums in Europa

Gewerkschaften und Flüchtlingsorganisationen sprechen von „moderner Sklaverei“. Zehntausende Feldarbeiter leiden darunter. Sie leben in Slums ohne Wasser und Strom. In Spanien gibt es dutzende sogenannte Chabolas, in denen die Arbeiter in selbstgebauten Hütten aus Müll leben. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen machen die meisten Flüchtlinge körperlich und psychisch krank, berichten Ärzte und Hilfsorganisationen vor Ort.

## Die Mafia verdient am Leid

In Italien organisieren zudem kriminelle Banden die Vermittlung der Feldarbeiter. Sogenannte Caporali rekrutieren die Arbeiter in Flüchtlingseinrichtungen oder auf Arbeiterstrichen, machen sie von sich abhängig und knüpfen den Erntehelfern einen Teil des Lohns ab. In vielen Fällen steckt die Mafia dahinter, bestätigen Polizei und Staatsanwaltschaft. Vor allem der Mafia-Clan 'Ndrangheta verdient an der Ausbeutung.

*Feldarbeiter in einer Zeltstadt.* *Bild: Bayerischer Rundfunk*

## EU-Millionen für Ausbeuter

Nach BR-Recherche und der BR-Redaktion Wirtschaft und Soziales kassieren spanische und italienische Ausbeuter-Firmen millionenschwere EU-Subventionen. Allein ein Gemüsebetrieb in der spanischen Provinz Almeria hat in den vergangenen drei Jahren 3,4 Millionen Euro Fördermittel erhalten, obwohl er gegen Lohn- und Arbeitsschutzregeln verstößt. Der Gewerkschaft liegen zahlreiche Beschwerden gegen den spanischen Tomaten-Produzenten vor, der auch deutsche Supermärkte und Discounter beliefert. Recherchen in spanischen Datenbanken zeigen, dass noch weitere Firmen aus der Region Almeria, bei denen es Missstände gibt, Subventionen in Millionenhöhe einstreichen. Somit fließen Steuergelder an Firmen, die Arbeiter ausbeuten.

## Subventionen streichen

Insgesamt 58 Milliarden Euro schüttet die EU jedes Jahr an Agrarsubventionen aus. Davon gehen rund 70 Prozent als Direktzahlungen an die Landwirte. Für jeden Hektar landwirtschaftlicher Fläche gibt es Subventionen. Bei der Vergabe spielen Sozialstandards, wie Arbeitsrecht

und Mindestlöhne, keine Rolle. Mehrere Europapolitiker kritisieren das gegenüber dem BR scharf, darunter Martin Häusling von Bündnis 90/Die Grünen. Die EU-Kommission müsse das dringend ändern und die Auszahlung von EU-Geldern in Ländern wie Italien und Spanien stärker kontrollieren. Der CDU-Europaabgeordnete Karl-Heinz Florenz fordert, bei belegten Missständen Subventionen sofort zu kürzen. EU-Agrarkommissar Phil Hogan sieht auf Nachfrage allerdings keinen Handlungsbedarf – auch nicht im Subventionsprogramm für die kommenden Jahre, das derzeit ausgearbeitet wird.

*Die Feldarbeiter leben zum Teil unter unmenschlichen Bedingungen in Hütten aus Müll.* *Bild: Bayerischer Rundfunk*

### Obst und Gemüse für Deutschland

Die Ware der kritisierten Landwirte und Anbaubetriebe landet in Deutschland, insbesondere in den Regalen der großen Supermarktketten. Nach den Recherchen sind Produkte aus Betrieben, die Arbeiter ausbeuten, in den Geschäften von Edeka, Rewe, Real, Penny und Lidl gefunden worden.

### Preisdumping der Supermärkte

Bauern aus Almeria berichten von einem massiven Preisdruck und beklagen: Die deutschen Händler seien die größten Preisdrücker. Laut der Hilfsorganisation Oxfam können viele Produzenten ihre Kosten nicht mehr decken. Dieser Druck werde in voller Härte an die Erntehelfer weitergegeben und sei ein Hauptgrund für die Ausbeutung der Arbeiter.

### Handelskonzerne blocken ab

Die großen deutschen Supermarktketten weisen die Verantwortung von sich. Auf Anfrage distanzieren sie sich von Arbeitsrechtsverletzungen und berufen sich auf das Zertifikat GobalG.A.P. Die Anbaubetriebe würden danach vor Ort auf Missstände kontrolliert. Da jedoch bereits in der Vergangenheit in zertifizierten Betrieben Probleme dokumentiert wurden, steht GlobalG.A.P. in der Kritik. Es handelt sich zudem um ein Label, das die Handelsbranche selbst finanziert.

*Vanessa Lünenschloß und Jan Zimmermann, Bayerischer Rundfunk*

**Der vorstehende Bericht bezieht sich auf die Sendereihe „Die Story im Ersten“. Er wurde am 09.07.2018 im ersten Deutschen Fernsehen (ARD) gesendet. Die ÖKOLOGISCHE fand den Bericht so bemerkenswert, dass sie sich zu dieser Veröffentlichung entschloss. Die Autoren haben ihre Einwilligung dazu gegeben. Die Leser dieser Zeitschrift mögen selbst entscheiden, ob sie aus diesen Sachverhalten zu einem entsprechenden Einkaufsverhalten kommen – sofern sie es nicht schon selbst und für sich praktizieren.**

## Gefährliche Phosphate in Lebensmitteln

Magazin Meldungen in Kürze

Phosphate gehören zu den Allzweckwaffen der Lebensmittelindustrie: Sie konservieren und säuern Fleisch- und Wurstwaren, Fischkonserven, Backwaren, verdicken Milchprodukte, stecken in Schmelzsalzen von Käse, bewahren die Farbe von Cola, verhindern das Verklumpen von Puddingpulver und Babybrei. Phosphatreiche Lebensmittel stellen für nierenkranke Patienten eine erhebliche Gefahr dar. Studien zeigen nun, dass zu viel Phosphat im Blut auch für gesunde Menschen ein schleichendes Gesundheitsrisiko darstellt.

Dabei geht es nicht um natürliches Phosphat, das in vielen Lebensmitteln enthalten ist, denn das wird nur zu knapp 60 Prozent ins Blut aufgenommen. Damit kommt der Körper klar. Künstlich zugesetzte Phosphate aber sind frei löslich und werden daher vollständig aufgenommen. Mit dem Verzehr von Fast Food und hochgradig verarbeiteten Fertiglebensmitteln wird der Körper mit Phosphaten quasi überschwemmt.

In Lebensmitteln zugesetzte Phosphate sind zulässig, sie müssen allerdings auf der Packung deklariert werden, z. B. als Schmelzsalze. Außerdem verbergen sich Phosphate hinter den Codes E338, E339, E340, E341, E343, E450, E451, E452, E1410, E1412, E1413, E1414, E1442. Auf loser Ware, z. B. beim Schlachter, kann auch lediglich ein Hinweisschild „Enthält Phosphat“ angebracht sein. Doch mit diesen Angaben kann der Verbraucher wenig anfangen, denn die tatsächlich zugesetzte Phosphatmenge geht aus den vorgeschriebenen Angaben nicht hervor.

Welche unsichtbaren und unbekannten Gefahren für die Gesundheit das mit sich bringt, zeigt die Forschung: Zuerst wurde bei Nierenpatienten erkannt, dass viel Phosphat im Blut das Sterberisiko erhöht. Doch auch gesunde Menschen sind gefährdet, denn Phosphat verändert die Innenwände der Gefäße, Herzinfarkt und Schlaganfall drohen. Außerdem steigt das Osteoporose-Risiko: Kalzium wird aus den Knochen gelöst, sie werden brüchig. Auch die Alterung von Haut und Muskeln kann beschleunigt werden.

Experten raten statt haltbar gemachter Lebensmittel und Fertiggerichte frische Lebensmittel einzukaufen: Obst, Gemüse und mediterrane Kost. In den Wurstwaren, die mit dem Gütesiegel „Bioland“ (nicht zu verwechseln mit „Bio“) versehen sind, ist z.B. kein Phosphat enthalten!

Jahrelang verschollen, aber wiedergefunden:

# Was macht denn eigentlich ... Mareile Bossemeyer heute?

*In dieser Rubrik „Was macht denn eigentlich ...“ will die ÖKOLOGISCHE Personen vorstellen, die früher in Hamm im Natur- und Umweltschutz aktiv gewesen sind und um die es heute ruhig geworden ist. Schließlich soll es vorkommen, dass die Aktiven vergangener Jahre vermisst werden! Den Anfang macht die ÖKOLOGISCHE mit Mareile Bossemeyer-Merschhaus. Sie gehört den beiden Naturschutzverbänden BUND und NABU an und ist dort auch in dieser Reihenfolge aktiv. Als langjähriges Mitglied des Beirats bei der unteren Landschaftsbehörde der Stadt Hamm hat sie sich engagiert an den Tagesordnungspunkten gerieben und ihr Wort gemacht. Ihre Redebeiträge waren stets sachlich und fachlich fundiert.*
*Sie war Mitglied der 1993 gegründeten unpolitischen Naturschutzgruppe „Pro Hamm“ (die nichts mit der heute in Hamm-Herringen beheimateten politischen Partei zu tun hatte). Für die in einer Broschüre veröffentlichten „73 Schlagwörter für eine ökologische Stadt der Zukunft“ erhielt Pro Hamm 1995 den Umweltpreis der Stadt Hamm, nachzulesen auf www.hamm-wiki.de.*
*Ihre Gesinnungsgenossen bei Pro Hamm waren Prof. Dr. Herbert Ant (Wilhelms-Universität Münster – Professor für Ökologie und ihre Didaktik –, Initiator und Sprecher Pro Hamm, † 2010), Dr. Ursula Härting, Gerd Köpke, Paul Ortmann, Ulrich Schölermann und Bernd Westhoff.*

“ Tja, ein wenig persönlich werden diese Zeilen doch werden müssen! 2002 eröffnete mir mein damaliger Ehemann nach 29 Jahren des Zusammenlebens die Tatsache, ein anderes privates Leben führen zu wollen.

Ich war 53 Jahre alt und musste eine neue Identität finden. Eine Gruppe aus Mitgliedern der Grünen Partei wollte mir 2005 Gutes tun: Wir machten zusammen Urlaub in Mecklenburg-Vorpommern. Die weite Landschaft und die Moor-Atmosphäre erinnerten mich an meine Kindheit in Nord-West-Deutschland (Damme/Vörden), und ich fühlte mich schnell zuhause.

In der Pension „Zur Fledermaus“, die als ehemalige Lehrstätte für Naturschutz einen ebensolchen Charakter aufweist, verbrachten wir eine Urlaubswoche mit vielfältigem Natur-Angebot. Wir nahmen teil an Vorträgen über Fischadler, lernten die Nationalparkeinrichtungen kennen, verbrachten Stunden im Flugraum der Fledermäuse beim Füttern und fuhren mit dem Inhaber in den Wald zum Abfangen und Beringen der Waldfledermäuse. Den Hausherrn der Pension lernte ich dabei näher kennen – er wurde mein Lebenspartner. Als langjähriger ehrenamtlicher Fledermausexperte weist er fundierte Erfahrung auf der „Fledermaus-Strecke“. So lernte ich dazu.

In den Jahren von 2005 bis 2011 fuhr ich die weite Strecke von Hamm nach Waren (Müritz) in der Regel 14-tägig und in den Ferien. Bei über 5000 Übernachtungen pro Saison war und ist meine Arbeit in Küche und Zimmern gleichwohl physische wie psychische Herausforderung.

Als ich im Juli 2011 pensioniert wurde und nach Waren zog, war schnell klar, dass die fünfmonatige Winterpause sinnvoll genutzt werden musste. Ich knüpfte mit einem im September 2011 beginnenden Studium (Naturschutz und Landnutzungsplanung) in Neubrandenburg an meine langjährige Schulzeit als Lehrerin an. Meine erste Klausur habe ich noch gut in Erinnerung. Beschwerden wie „Das haben wir doch gar nicht durchgenommen“ gingen mir durch den Kopf – ich bat meine zahlreichen Schülerinnen und Schüler im Nachhinein um Absolution.

Anregungen, Bekanntschaften und neue Perspektiven während des Studiums waren Anlass für Gesprächsstoff über den richtigen Weg im Naturschutz, so auch die mitunter befremdlichen Äußerungen der im Lehrbetrieb tätigen Ingenieur-Professoren zum Thema Natur nach dem Motto: Werde Weltveränderer! Das Studium beendete ich in der Regelzeit mit dem Bachelor-Abschluss.

Heute besteht mein Leben vorrangig aus der Versorgung unserer Pensionsgäste. Oftmals haben wir Naturschutz-Gruppen an Bord, mit deren Mitgliedern wir regen Austausch über deutschlandweite Naturschutz-Angelegenheiten führen.

2016 legte ich am Nationalparkamt eine Prüfung zur „Zertifizierten Natur- und Landschaftsführerin“ (ZNL) ab. Als Kleinunternehmerin biete ich Führungen in das nahegelegene Nationalpark-Gebiet für Hausgäste an.

*Pension „Zur Fledermaus“*

Im gleichen Jahr eröffneten wir eine Ausstellung über Fledermäuse mit über 30 selbst entworfenen Tafeln zur Biologie und zum Schutz der interessanten Tierordnung. In unserem Flugraum können Nilflughunde beobachtet werden. Wir hoffen, mit diesem Zugang Vorurteile vieler Menschen abbauen zu können.

Auch hier, im streng geschützten Nationalpark, sind Naturschutzangelegenheiten zwiespältig, oft widersprüchlich. Allein die Frage nach Prozess- oder Biodiversitäts-Schutz spaltet die Geister. Touristische Aspekte haben in der Regel Vorrang, und die innenliegenden Gemeinden besitzen ihre eigene ökonomische Dynamik.

Dennoch ist der Nationalpark Müritz ein Kleinod. Ruhe und weitläufige, menschenarme Landschaft sind Balsam für die Seele.“

*Heidrid Mareile Bossemeyer*

# Trauergedenken Wietmarscher Twist

**Auch Hamm wirkt mit an der Zerstörung der letzten nordwestdeutschen Hochmoore**

## Schreck auf dem Friedhof

2003 machte ich auf einem Friedhof in Hamm eine für mich erschreckende Entdeckung: An den gestapelten Torfpaketen der Friedhofsgärtnerei stand: „Hochmoortorf, gebrauchsfertig, Marke D., Firma J. D., Twist“. Dieses Bild wiederholte sich in den folgenden Jahren. Den Ursprungsort im niedersächsischen Emsland, nahe der holländischen Grenze (womit der plattdeutsche Ortsname zusammenhängt), kenne ich gut. Ebenso verfolge ich seit Jahrzehnten den bitteren Verlauf der etappenweisen Zerstörung der nordwestdeutschen Hochmoore. Diese großflächigen, baumfreien, die meiste Zeit im Jahr unbegehbaren „Regenmoore“ werden in Kürze unwiederbringlich verschwunden sein. Sie zählten zu den eindrucksvollsten Urlandschaften Mitteleuropas, galten lange als feindseliges „Ödland“, das nur dazu nütze sei, um den Torf abzubauen (erst Brennmaterial, dann Verwendung im Gartenbau) und den Untergrund zu „kultivieren“. Lebende Hochmoore, also solche mit intaktem Wasserhaushalt, gelegen in dichter „Bodenwanne“ aus Geschiebelehm und Sand, gibt es (bis auf wenige lokale Hektar) bei uns nicht mehr, sie lassen sich auch praktisch (in überschaubaren Zeiträumen) nicht wiederherstellen.

## Zerstörung einer ungeliebten Urlandschaft

Es begann in größerem Stil in den 1930er Jahren. Hochmoore unterschiedlicher Ausdehnung waren im Münsterland und im westlichen Niedersachsen verbreitet. Sie waren schwer zugänglich und in ihrer Kargheit abgelegene Grenzregionen, die historisch betrachtet ganze Volksstämme voneinander trennten. Aus Hand-Torfstichen an den Rändern versorgte sich die Gegend mit Brennmaterial, auf abgeflämmten Teilflächen wurde Buchweizen gesät. Bei Moorbränden versanken ganze Landstriche und auch Städte im Qualm („Moorrauch“). Dann kam der industrielle Torfabbau, die Zerstörung schritt immer schneller voran. Fürsprecher hatten die Hochmoore nur wenige.

## Ein westfälischer Naturschutz-Pionier

Naturkundler warben schon vor fast 100 Jahren für den Erhalt der wenigen noch intakten Hochmoore. Deren natürliches Inventar war für Kenner sehr beeindruckend: so ornithologisch mit z. B. Birkhuhn, Goldregenpfeifer, Uferschnepfe, Kampfläufer, Alpenstrandläufer, herpetologisch mit z. B. Kreuzotter, Schlingnatter, Moorfrosch, botanisch mit z. B. Moosbeere, Moorlilie, Lungenenzian, Torfmoos-Knabenkraut. Ein früher, prominenter Kämpfer für die Rettung der Hochmoore war Hermann Reichling (1890-1948), sehr verdienstvoller Zoo- und Museumsdirektor in Münster. Über ihn hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) 2016 einen umfangreichen Fotoband herausgegeben („Naturfotograf und Naturschutzpionier. Die Fotosammlung Dr. Hermann Reichling“, Tecklenborg-Verlag).

Reichling ereilte das bittere Schicksal, als reger, kritischer Geist und fach- und sachkundige Kämpfernatur schon 1933 von den Nationalsozialisten nach Denunziation abgesetzt und wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ in ein Konzentrationslager gezwungen zu werden. Der Foto- und Filmpionier und unermüdliche Werber für den Erhalt naturnaher Landschaften musste sich als misshandelter „Moorsoldat“ in Esterwegen an der Zerstörung „seiner“ Hochmoore beteiligen.

## Naturschutz in Deutschland – hinkt stets hinterher

Das beklagte schon Hermann Löns Ende des 19. Jahrhunderts. In den 1960er Jahren begann die Naturschutzpolitik, sich für die noch verbliebenen Hochmoore in Niedersachsen zu interessieren. Ein Rückkauf von den Torfabbau-Firmen erwies

*Vogelkundler aus Hamm auf Exkursion im Wietmarscher Moor, April 1974 (links). Abschiedstreffen auf dem Kolonistenhof Tieben, Wietmarscher Twist, mit den Schwestern Tieben, April 1974 (Hof inzwischen abgerissen). Fotos: F. Ernst*

sich als unbezahlbar. Die Fürst-Bentheimsche Verwaltung hatte die Gegend um Twist an die Firma J.D. veräußert, die auch nach Hamm liefert. Ich konnte das allmähliche Sterben dieses grandiosen Hochmoor-Komplexes seit 1957 Jahr für Jahr verfolgen. Seit Längerem erinnert die heutige „Landschaft“ mit ihren maschinell errichteten kilometerlangen Torfbergen an eine Mondlandschaft. Im Süden entstand eine Wohnsiedlung (zunächst für Vertriebene aus dem deutschen Osten), im Osten eine Autobahn, hinzu kamen Bohrungen nach Erdöl und -gas. Der nach wie vor hohe Grundwasserstand ermöglicht, wenigstens auf kleinen Flächen Feuchtgebiete (Wasserflächen, Niedermoorbildung) neu entstehen zu lassen. Das stille Hochmoor mit der „reinen Horizontlinie“ und der beeindruckenden Weite ist Geschichte. Die Erkenntnis, dass Torf für den Gartenbau zu wertvoll und ersetzbar ist, kommt für Nordwestdeutschland zu spät (für das Baltikum z. B. hoffentlich noch nicht).

Die traurigen Torfballen auf dem Friedhof sind also eine ganz besondere Art von „Moorleichen“, für die man schon ein paar Gedenkminuten einlegen sollte. *Gerd Köpke*

*Wietmarscher Twist, 26.04.1957: Durch das Fernglas beobachtet: Balzkampf der Birkhähne. Nach 1995 gab es in Niedersachsen Birkhühner nur noch in der Lüneburger Heide.* *Zeichnung (Aquarell): Gerd Köpke*

## IN EIGENER SACHE

Liebe Leser!

Ein Wort in eigener Sache:

Diese Broschüre ist kostenlos, sowohl in der Papierform als auch online auf der Internetseite www.dieoekologische.de, dort zur Ansicht und zum Download.

Allerdings: Es entstehen Kosten für den Druck und die Online-Veröffentlichung.

Mit dieser Broschüre soll kein Geld verdient werden; Anlass für die Herausgabe ist allein die Überlegung, dass eine vergleichbare Publikation in Hamm fehlt – und dass sie nötig ist!

**Nichts anderes wird hiermit bezweckt!**

Die Kosten werden von mir als Herausgeber privat getragen, aber wenn
**„Die Ökologische – Zeitschrift für Hamm“**
auf Dauer erscheinen soll, wäre eine finanzielle Unterstützung vonnöten.

Wenn Ihnen, liebe Leser, diese Broschüre gefällt und Sie dieses Projekt unterstützen wollen, damit es fortgeführt werden kann, bitte ich um eine Spende von 3,00 Euro auf das Konto der Sparkasse Hamm, IBAN DE 11 4105 0095 0001 1224 56, Kontoinhaber Ulrich Schölermann, oder in anderer jedem Leser freigestellten Form.

„Die Ökologische –
Zeitschrift für Hamm“

*Ulrich Schölermann*